

als herr Thomasin vonn Cerclar schreibt

Zur Rezeption von Thomasins von Zerklaere *Welschem Gast* in Ludwigs von Eyb d. J. *Geschichten und Taten Wilwolts von Schaumberg*

1507, am Samstag nach St. Georg, des Ritterheiligen Festtag, setzte ein sich nur verschlüsselt nennender fränkischer Adliger (Ludwig von Eyb d. J., 1450–1521) den Schlusspunkt unter ein beeindruckendes Werk, die *Geschichten und Taten Wilwolts von Schaumberg* (im Folgenden: *Geschichten und Taten*), die 520 Seiten einer Handschrift im Folioformat füllen.¹ Die außerordentlich anschauliche (Auto-)Biographie des Standesgenossen, eines herausragenden Kriegsmanns und vorbildlichen Ritters, die ohne Mithilfe – mündlich wie schriftlich – des Helden Wilwolt (um 1450–1510), eines nahen Verwandten, nicht denkbar ist, sollte dem jungen fränkischen Adel als *exempel* dienen. Unter der kleinen Zahl der adligen Selbstzeugnisse des 15./16. Jahrhunderts² handelt es sich um die qualitativvollste, auch die einzige, die umfangreiche literarische Anspielungen enthält.

An zwei Orten seines Werkes (Buch 2, fol. 85^v–86^r / K 60–64; *Epistell*, fol. 5^r–7^r / K 1–3) recurriert Ludwig von Eyb in verschiedenen Darstellungszusammenhängen und mit unterschiedlichen Rezeptionstypen auf den *Welschen Gast*, Thomasins von Zerklaere zwischen 1215 und 1216 entstandene große didaktische Dichtung, die im Horizont des christlichen Welt- und Menschenbildes Lebens-, Verhaltens- und Wissenslehre für den höfischen Adel vermittelt. Zum einen handelt es sich um ein wörtliches Thomasin-Zitat mit Autoritätsberufung, zum anderen um die Aufnahme einer zur Entstehungszeit der *Geschichten und Taten* bereits als allgemeine Redewendung im Umlauf befindlichen Metapher ohne Quellenangabe. Wenn damit auch nur die punktuelle Rezeption von Mikrotexten vorliegt, sind die Belege gleichwohl höchst bedeutsam, weil für die Zeit bis etwa 1500 bislang keine weiteren, sich explizit auf Thomasin beziehenden Rezeptionszeugnisse bekanntgeworden sind. Überdies finden sich in der *Epistell* Anspielungen auf den *Welschen Gast* als Nachweise impliziter Rezeption.

- 1 Die *Geschichten und Taten* sind in zwei Handschriften überliefert: Nürnberg, Staatsarchiv, Nürnberger Handschriften Nr. 423, der autographen Reinschrift des Textes (N) und Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek, Cod. 55.2 Aug. 2° (W), einer direkten und höchst fehlerhaften Abschrift von N. Adelbert von Keller stand für seine Erstausgabe (Ludwig von Eyb d. J., *Geschichten und Taten*, hg. Keller) nur W zur Verfügung, auch der Verfasser war ihm unbekannt. Kritische Neuedition und Kommentar: Ludwig von Eyb d. J., *Geschichten und Taten*, hg. Ulmschneider; Textzitate im Folgenden nach den Folioangaben der Neuedition, ergänzend die Seitenzahlen bei Keller (K).
- 2 Vgl. WENZEL 1980b, mit Auszügen aus den einzelnen Texten.

Es lohnt also eine genauere Beschäftigung mit diesen Textpartien, die Erkenntnisse über verschiedene Aspekte der Tradierung des *Welschen Gastes* gewinnen lassen. Die Belege und ihre jeweiligen Kontexte werden im Vergleich mit dem Thomasin'schen Prätexst hinsichtlich des Rezeptionsverfahrens und seiner Intention vorgestellt. Da das Forschungsinteresse an Ludwig von Eyb von literaturwissenschaftlicher Seite bislang eher gering und der Text dementsprechend wenig bekannt ist, soll mit teils längeren Zitatpassagen ein Eindruck von der literarischen Faktur der *Geschichten und Taten* vermittelt werden.

Zunächst wird auf den das wörtliche Zitat mit Autornennung enthaltenden Textabschnitt eingegangen (1), danach auf die *Epistell*, das dem Werk später vorangestellte Widmungsschreiben (2). Sie bietet einige Hinweise darauf, dass Ludwig von Eyb den *Welschen Gast* selbst gelesen hat (2.1). Zudem enthält sie die vermutlich von Thomasin geprägte sprichwörtliche Redensart, deren extensive Verwendung vor und nach den *Geschichten und Taten* anhand markanter Beispiele gezeigt werden soll (2.2). Im Anschluss gilt die Aufmerksamkeit der Vita und dem zeitgeschichtlichen Umfeld Ludwigs von Eyb, verbunden mit Rückschlüssen auf die Verbreitungs- und Gebrauchssituation einer Gruppe von Thomasin-Handschriften (3). Anhand des literarischen Profils Ludwigs von Eyb wird sodann der Position der *Geschichten und Taten* innerhalb seines Gesamtwerkes und ihrem besonderen Stellenwert im Gattungsbereich der spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Prosa-Biographie und Autobiographie nachgegangen (4). Ein nochmaliger Blick auf Thomasin (5) wird dem Fortleben des *Welschen Gastes* in der handschriftlichen Überlieferung und anderweitiger Rezeption gelten.

1 Ein Thomasin-Zitat

Das von Ludwig von Eyb wörtlich übernommene Thomasin-Zitat, das der Minnelehre des *Welschen Gastes* entstammt, beinhaltet eine prinzipielle Aussage über die Macht der Minne und ihre ambivalente Wirkung auf einen liebenden Mann:

Der minn natûre ist sô getân:

si machet wîser wîsen man,

und gît dem tôrn mêr nârrischeit /

thumbheitt,³

daz ist der minne gewonheit.

(V. 1.179–1.182)

Die Natur der Minne ist so beschaffen:

Sie macht den Weisen weiser

und gibt dem Toren noch mehr Narrheit /

Torheit;

das ist die Gewohnheit der Minne.

3 Zu der für Ludwig von Eyb maßgeblichen Variante *thumbheitt* vgl. unten, Abschnitt 3 sowie Abb. 1 und 2.

Seine Minnelehre, die Thomasin nach eigenem Bekunden zuvor bereits in einem *buoch von der hüfscheit* (V. 1.174), der höfischen Erziehung und Lebensweise, *welhschen* (V. 1.175) bzw. *in welhscher zunge* (V. 1.684), also in einer romanischen Sprache, niedergelegt hat, ist zu Teilen in den *Welschen Gast* eingegangen (Buch 1, V. 1.163–1.706). Das Zitat gehört zu einer kurz gehaltenen einleitenden Charakteristik der durch Personifikation veranschaulichten fundamentalen Macht der Minne (V. 1.176–1.200). Die implizierte Verhaltensdirektive zur Reaktion auf die Minne und zum Umgang mit ihr ist auf die höfischen Männer konzentriert. Vor den zitierten Versen heißt es, dass ein Mann, der ohne Schande leben will, *der minne kraft / mit schoenem sinne tragen sol* („sich auf die Macht der Minne mit klarem Verstand einlassen soll“, V. 1.176–1.178). Dann ist er derjenige, dessen Weisheit durch die Minne gesteigert wird. Die dem Zitat folgenden, den Verstandesbegriff *sin* leitwortartig einsetzenden Verse vergegenwärtigen demgegenüber mit bildstarken Vergleichen den beim törichten, *âne sinne* handelnden Mann von der Minne verursachten Verstandesverlust (V. 1.183–1.200).

Wie ein ungezäumtes Pferd ins Gestrüpp läuft, so führt *vrouwen minne* („die Liebe zur Frau“), wird sie nicht *mit des sinnes zoume* („dem Zaum des Verstandes“, V. 1.188) gezügelt, in das Gestrüpp geistiger Verwirrung. Gewinnt das nützliche Feuer bei falscher Handhabung die *überkraft*, weitet es sich zum verheerenden Brand aus ebenso wie die Minne, wenn *si undermacht die sinne* („den Verstand überwältigt“, V. 1.196). Dann macht sie auch den Weisen blind und richtet ihn geistig-seelisch, körperlich, gesellschaftlich und materiell zugrunde; sie *schendet sêl, lip, êre und guot* (V. 1.198). Die warnende Sentenz *swer zem viwer nâht ze hart / der besengt dick sînen bart* („Wer dem Feuer zu nahe kommt, wird sich immer wieder seinen Bart versengen“, V. 1.199 f.) beschließt die Lehrsequenz über die eindringlich vor Augen geführte existentielle Bedeutung des Minne-Phänomens für das Leben des höfischen Mannes.

Die *natûre* der Minne gedanklich tiefer zu ergründen, ist Thomasins Anliegen allerdings nicht. Seine Minne-Erörterung zielt entsprechend ihrem Belehrungscharakter nicht auf eine Reflexion des Minnebegriffs und der Minneidee, sondern auf die didaktische Kontrastierung des vernunftgeleiteten mit dem törichten Liebenden ab. Das verdeutlichen auch die beiden Illustrationen, die sich vom Text lösen und seinen Aussagekern stärker herauspräparieren. Zwei mit Spruchbändern versehene allegorische Begegnungsszenen zeigen, wie einerseits die Figur der Minne ihren Pfeil auf den törichten Mann richtet, um ihn *blint* zu machen, und wie andererseits der kluge Mann ihr mit Zaumzeug gegenübertritt, um sie zu zügeln (Abb. 1) bzw. offenen Auges ihren Pfeil abwendet (Abb. 2).⁴

4 Zum Text-Bild-Bezug der Illustrationen vgl. WENZEL 2004, 202–204; dazu neuerdings die überzeugende, aus differenzierter Analyse abgeleitete Interpretation von SCHANZE 2018, 30–50 (mit kritischer Distanzierung von Wenzel).

Der luyt vnd ist em luytere
 so sint dem seine mere
 Bar vngenan en man sol
 wer icht kan sprecheri mol
 Der tar semen sin zu gute dinge
 so mag im myner misfingen
 Des kan vbertreten nem zil
 vnd hie geseit des hart vil
 Des icht nu macht het gesait
 solt es den kiden mit wesen laut
 Ich molt and red habe gefangen
 die hie icht durch sie vbergange
 Vnd wer sem zeit ist wolde doch
 von rittern in von fawen noch
 Fagen me sie solten leben
 ob sie nach eren wolte spreken
 Als icht hie hie vor gesait
 in mine buch vor der hubshait
 Das icht wulhsichen kan gemacht
 icht seit das man d' myne kauft
 Mit schonen syme taigen sol
 wer on schand wil leben wol
O mynne natur ist so getan
 sy macht weiser de weise man
 Vnd gibt dem toren mer tumbhait
 das ist der mynne genonhait
 Die sporn fuend durch die pamm
 das tois das do fert on zamm
 Also fert der der an syme
 waent spilen mit d' fawne myne
 Sie furt in hie durch die pamm
 vicht ers mehr mit syne zamm



Das fern ist mir vnd gut
 wer in mehr vurecht tut
 Gewinner das fern vber chraft
 das man in lat die maister schafft
 So ist vlori vnd vru stet gat
 mis es ergreift das ist war
 Also ist es vmb die mynne
 ob sie vnder machet die syme
 Si plendet weises mannes mit
 vnd senctet sel leib mid gut
 Vnd wer sich zu de nahet zu hart
 Der besengtet leicht seinen part
 Ich ler das man mit gute dinge
 sol sem fawen das betwinge
 Das sie an im pat were
 wer sie sperrret sinder were
 Da er spart sie mit d' myne bap
 in sage mir was hilfset das
 Ob icht in leib spere wol
 ist dan in leib mehr als er sol
 kan stoc verhabet den mit
 lies on tren ist em swaches gut
 Die stoc fugen grossen has
 gut handlung vsteyset has
Gewinnberg vnd betwunge mynne
 vnd gekuoft sind vmyne
 Wer mit hantet vnter gut
 misser das er genot vnt hat
 wecher genomet darmit
 Er hat vnhubshait mannes sit
 Der hat gat em vnhubshait mit
 der den weiben gemalt tut
 Ich lere wer gut myne hie wolte
 das ers mit gab mit werbe solte
 Wer vmb myne wecht mit gut
 der erkemet nicht das weibes mit
 Ob sie in sey icht von herse holt
 vnd ob sie fur me nome golt
 Er enmaus sem selbs hubshait
 ob sie werd durch in gemant

Abb. 1: Thomasin von Zerklare, *Der Welsche Gast*. Dresden, Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek, Mscr. M 67 (Hs. D), fol. 13^{va}, Z. 8 von unten: Variante *tumbhait*. Zum Bild: Links *Die mynne* mit geschlossenen Augen *Ich bin plint vnd mach plint*, gegenüber *Der mynner*: *Dv solt mich weisen*. Rechts *Die mynne*: *Ja solt ich dich weisen*, gegenüber *Der weis man* mit einem Zaumzeug *Ich weise dich paz*.

mit der warheit vil bas
 Den mit der luge wisset das
 Wer an tischen bat gefuge
 Der gelbmet ymmer gemige
 Materien an der warheit
 Zug sei von ym vnisset
 Da von schol ein hulphber man
 Der sat mynpt tuchen an
 Vil wundern wol sem bewart
 Das er kum an der luge wart
 Wem ob er ist ein lugenere
 So sent die sene mere
 Bat ungenene ein man schol
 Wer ist lan sprechen wol
 Faren sem red zu tharen dngem
 So mag ym nymmer misfingem
Ich hab vbertreten mein zil
 Vnd hab des gesaget vil
 Des us nicht hette geset
 Schol es den kunden nicht wehleit
 Ich wolde ander red habn gefangen
 Die hab us durch sie vbergangen
 Werd sem zeit us wolde doch
 Von rittern vnd von stallen noch
 Sagen. Wie sie scholtan leben
 Ob sie nach cray welden stoben
 Als us hab auch sie vor geset
 An dem burse von der hulphheit
 Das vs wilstu schreip mein hant
 Ich sage das man der mynne kant
 An dem personen syne tagen schol
 Wer ane schanden wil leben mal
 Der mynne nature ist so getan
 Sie machet lleyser den weise man
 Vnd gibt dem toren mer tumbheit
 Das ist der mynne gelbonheit
 Wie firt das ros von springe durch
 Ob man es nicht ruchtet mit dem roume
 Also vert der ane syne
 Wenet er spile mit der mynne
 Sie firt ym hin durch die bayne
 Er rucht sie den mit syntes roume



Das feuer ist nuce vnd gut
 Wer ym nicht vmerchte t gut
 Bewymmet das feuer vber crast
 Das man ym let die meistprast
 So ist vber vnd vberstet gar
 Was es begrazet das ist war
 Also ist es vmb die mynne
 Ob sie vnder kumpt die sonne
 So blendet sie weises manes mit
 Vnd sendet leip sel vnd gut
 Wem das selber kumpt zu naben
 Der mag wol laustie schaden vaben
 Ich lere das man mit guten dngem
 Schulle sein stallen des betwungen
 Das an ym stete were
 Wer sie vspertet sinder bere
 Der vsperte sie mit dynste bas
 Du sage mit was hulph das
 Ob us man leip vsperte wol
 Wer ir wille nicht als er schol
 Sein stes beset den mit
 Der leip ane hertz ist ein swaches gut
 Die stes fugen grofen haf
 Gute handelunge bestaupet bas
 Bezavert vnd betwungen mynne
 Vnd gekayst das sem vn mynne
 Wer mit trawber vinnne gat
 Wisset das er genot raget hat
 Welche er gelbmet da mite
 Der hat vnghubpber manes site
 Ja hat er gar vnghubpber mit
 Der stallen kein gewalt t gut

Abb. 2: Thomasin von Zerklare, *Der Welsche Gast*. Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cod. Pal. germ. 330 (Hs. b, mit lateinischen und tschechischen Interlinearglossen [ŠIMEK 2013]), fol. 15^{ra}, Z. 8 von unten: Variante *tumbheit*. Zum Bild: Links *Dy mynne*: Ich bin blind vnd mach blint, gegenüber *Der liphaber*. Rechts *Dy mynne* mit gesenktem Bogen *Ja schol ich dich weisen*, gegenüber *Der weise man*: Ich weise dich basz.

Was dann zum Thema ‚Minne‘ als Lehrgegenstand folgt, sind praktische, minne- und ehebezogene Instruktionen und Ratschläge mit normativem Anspruch für adlige Damen und Herren über die rechte, ethisch-moralisch definierte Gesinnung, das angemessene Verhalten gegenüber dem anderen Geschlecht und die Standards situationsadäquaten Handelns in der adligen Lebenswelt.⁵

Wendet man sich nun dem Zitat und seinem Kontext in den *Geschichten und Taten* zu, so stellt man fest, dass Ludwig von Eyb die sentenzhafte Aussage als eigenständigen Mikrotext aus dem Zusammenhang bei Thomasin gelöst und auf einen anderen Sachverhalt im breiten Spektrum der Minne-/Liebesthematik übertragen hat.

In Buch 2 der *Geschichten und Taten* findet sich die Schilderung eines für Wilwolt von Schaumberg mit Gefahren verbundenen Liebesabenteuers (fol. 82^r–85^v / K 60–64). Hier ist ‚Liebe‘⁶ ein wichtiger Aspekt der mit ausgeprägt didaktischer Intention zum Vorbild für die jungen Adligen erhobenen Lebensgestaltung des Protagonisten. Mit der Paraphrase einer als Liebeslehre Ovids dargebotenen Zusammenstellung von männlichen Eigenschaften, die weiblicher Zuneigung würdig sein sollen, begründet Ludwig von Eyb den Entschluss Wilwolts von Schaumberg, eine Liebesbeziehung zu einer höfischen Dame einzugehen:

*Nun ist es woll waer, wirt auch dick bewertt, wie Ofidius schreibt, das ein yeglich
fraw von eren sunderlich lieb, lust vnnd wollgeuallen zw menlichen, vnerschrocken
vnd keckenn ernnsthaften manen tragen, gedenckenn, das die selben eher ader
dapfferlicher etwas von frauen wegen wagen ader thun dürffen den heimgebacken
ader weibisch mener.*

Diese Erkenntnis habe Wilwolt dazu bewegt, in den Dienst einer *edle[n] tugenthafte[n] fraw* zu treten, die ihm *mit lieb verbunden* ist und ihn zu ritterlichen Heldentaten anspornt. Zwar orientiert sich Ludwigs Darstellung am Minneideal der höfischen Dichtung, doch ist der Dienst des Ritters nicht mit dem Werben um die Gunst der Dame verbunden, denn Wilwolt und die Geliebte sind in einer *bulschafft* liiert, einem geheimen, nichtehelichen, auf Gegenseitigkeit gegründeten Liebesverhältnis. Genau listet Ludwig die Einzelheiten ihrer Verabredung auf:

*[Nach] abred vnd beschliessung ir bayder bulschafft, sich nach irem willenn vnnd
geuallen zwhaltten, im khein sach von irn wegenn bis in den todt zw schwer sein
lassen, [wolle sie ihm, ganz wie in einem Vertrag,] ir gutt nach irem vermö-
gen, wes einer edeln frumen vnnd tugentlichen frauen zwstünd [...] mit teilen.*

5 Zu den Inhalten von Thomasins Minnelehre vgl. TESKE 1933, 79–95; RUFF 1982, 37–47; KNAPP 2014, 206 f. (systematisierender Überblick mit Einteilung in 15 Lehrabschnitte).

6 Ohne semantische Differenzierung ersetzt Ludwig von Eyb das mittelhochdeutsche Lexem *minne* durch *lib* / *lieb*.

[Solange er] *in irem dinst ritterlich vnnd eerlich* [„ehrenhaft“ handele, seien] *weder mangel noch gebrechen* [zu befürchten].

Dem illustrativ erzählten Geschehen der – zumindest schematisch die Kombination von Minne und Aventure im höfischen Roman nachvollziehenden – Liebes- und Turnierabenteuer,⁷ die Wilwolt nun im Dienste der Dame erlebt, implementiert Ludwig einen kleinen minnetheoretischen Exkurs, in dessen Zentrum er das mit der autoritätssichernden Berufung auf Thomasin eingeleitete wörtliche Zitat platziert. Betont wird die exponierte Stellung des Vierzeilers durch die sich von der Prosa-Umgebung abhebenden höfischen Reimpaarverse.

Dieweill nun nichts vff erden ist, das einem iungen man mehr freud vnd muts, den ein reines, zarts, tugentlichs weibs bild machen kan, vnnd an manchen orten bewertt, das die selb allerliblichst gesellschaft alle vertzagheit, alle vntatt vnnd alles leyt aus dem hertzen treibt, alle eer, tugent, guter sitten einbildett, vnnd allein gedencket, seiner allerliebsten woll zw gefallenn (als herr Thomasin von Cerclar schreibt)

*Der lib natur ist so gethann,
sie machet weyser den weysen man
vnnd gibt dem thorn mer thumbheit,
das ist der lib gewonheit,*

darumb hann ich sülchs gesetzt, das ein yeglicher iunger edellman von guttem adell nimer sein, es werd sein hertz vnnd gemüt einer werden frauen ader iunckfrauen in züchten vnnd erenn zwgesellt, an zweiffell, die ist in vonn aller verlegenheit vnnd vnerlichen hendeln ziehen macht in fremde lanndt, eer vnnd ritterlich breis suchen, vertreibt in bey seinen baur in weinheüsern zupleibenn vnnd von bla enten⁸ weyther zwsagenn.

Die dem Thomasin'schen Diktum über *natûre* und *gewonheit* der Liebe vorausgehende Passage entwirft das Idealbild der höfischen Dame, die aufgrund ihrer eigenen Tugendhaftigkeit als Mittlerin der für den ritterlichen Geliebten essentiellen Persönlichkeitswerte zu fungieren vermag. Wenn Ludwig von Eyb als Autor des beginnenden 16. Jahrhunderts freilich nicht die konventionelle Terminologie gebraucht, wie sie die höfische Dichtung um 1200 überliefert, so zeigt sich gleichwohl an den typischen Motiven und Konstellationen die noch immer grundlegende Prägung durch das dort propagierte Frauenideal und den ritterlichen Tugendkanon.

7 Auf die Geschehnisse der Liebes- und Turnierabenteuer wird weiter unten noch genauer eingegangen.

8 *bla ente*: blaue (nebelhafte, nichtige) Ente (Lüge, Fabel).

Die ethisch-ästhetische Äquivalenz von innerer Vollkommenheit und äußerer Erscheinung wird mit der Charakterisierung der Dame als *reines, zarts* („liebliches, feines“), *tugentlichs weibs bild* und seine *allerliblichst gesellschaft* signalisiert. Sie ist für den *iungen man* die höchste irdische Orientierungsinstanz: *nichts vfferden* vermag ihn gleicherweise durch die Verleihung von *freüd vnd mut* zum Guten zu formen. Die Koppelung der Begriffe deutet auf den im Mittelhochdeutschen mit *vreude* bezeichneten Lebensoptimismus des Ritterstandes, der im *hohen muot* des Einzelnen lebendig wird. Wenn es ihr gelingt, das Herz des Mannes von jeglicher negativen Disposition zu befreien, indem sie *alle vertzagtheit* („Angst, Feigheit“), *alle vntatt* („unwürdiges Tun“) und *alles leyt* („Leid“ als negative Emotion) vollständig daraus vertreibt und dafür die positive Wertetrias *alle eer* („Ehre“), *tugent* und *guter sitten* installiert, so ist damit die angestrebte Vervollkommnung erreicht. Die im *tugent*-Begriff erfasste Summe aller guten individual- und sozialetischen Eigenschaften sichert ihm im Zusammenwirken mit *gute[n] sitten*, den Normen vorbildlichen höfischen Verhaltens, die *eer*, die ihm von der Gesellschaft zuteilwerdende Anerkennung. Als Folge dieser von der Dame initiierten Persönlichkeitsformung strebt er nur noch danach, *seiner allerliebsten woll zw gefallenn*. So gilt es fortan, ihr seine neu gewonnene Vorbildlichkeit mit Taten zu beweisen.

Mit der metaphorischen Vorstellung vom Herzen, dem menschlichen Zentralorgan und Persönlichkeitszentrum, das als Raum oder Gefäß die vegetativen, emotionalen und rationalen Seelenkräfte in sich birgt und damit auch Existenzort der Tugenden und Laster ist, greift Ludwig ein aus der mittelalterlich-christlichen Anthropologie in der höfischen Dichtung adaptiertes Motiv auf. Wenn die Geliebte Zugang zu seinem Innersten hat und mit der Verfügungsgewalt über seine Seele die schlechten gegen die guten Kräfte austauschen kann, sind Intensität und Schicksalhaftigkeit ihrer Einflussnahme auf den Mann ausdrucksstark verbildlicht.⁹

In diesem Zusammenhang erscheint das Thomasin-Zitat hinsichtlich des *weyssen* Mannes wie ein Fazit dessen, was zuvor vom Einfluss der liebenden Frau auf den Geliebten anhand einzelner Komponenten dargelegt wurde. Ludwig von Eyb hat die *natur* der abstrakten Liebesmacht im realen, auch wieder mit eingängigen Metaphern vergegenwärtigten Wirken der Frau, das damit gleichsam von höherer Warte beglaubigt ist, antizipiert.

In dem auf das Zitat folgenden Abschnitt verlässt Ludwig von Eyb die Ebene objektiv-theoretischer Darlegung und wechselt in Autorfunktion zur subjektiven Ich-Form. Sich so an die Lehrautorität Thomasins anschließend, überträgt er das Gesagte auf seine Adressaten, denen er in Anlehnung an die höfische Tugendlehre eine verbindliche Direktive für die ihrem Stand angemessene Lebensführung erteilt. *Ein yeglicher iunger edellman von guttem adell* könne den Anforderungen

⁹ In anderem Zusammenhang verwendet auch Thomasin schon diese Metaphorik, wenn er in seiner Belehrung über den guten Menschen vom „Licht der Tugend“ in seinem Herzen spricht (V. 5.368–5.370).

seiner ritterlichen Existenz nur genügen, wenn er sich mit *hertz vnnd gemüt* („mit seinem Denken, Wollen und Fühlen“) einer *werden*, „der erzieherischen Aufgabe fähigen“ *frauen oder iunckfrauen* überantwortet. Geschieht dies von seiner Seite *in züchten vnnd erenn*, („mit angemessener Erziehung, Selbstzucht und Bewahrung der Ehre“), so wird ihn die Dame auf den Weg der ritterlichen *vita activa* weisen, konkret: ihn motivieren, *in fremde lanndt zu ziehen*, um *eer vnnd ritterlich breis* („Ehre und ritterlichen Ruhm“) zu suchen. Zugleich wird sie ihn vor dem schlimmsten Verstoß gegen den Kodex der Ritterpflichten, der *verlegenheit* (mittelhochdeutsch: dem *verligen*), der sündhaften, die Persönlichkeit deprivierenden Untätigkeit, und vor *vnerlichen hendeln* („unehrenhaftem Tun, Verstößen gegen die ritterliche Ehre“) bewahren. Damit wird der Ritter auch vom Zeitvertreib mit *seinen baurn* („Hintersassen“) in Weinhäusern beim Erzählen von *bla enten* („von nichtigen Lügengeschichten“), den Ludwig von Eyb abschließend als konkretes Beispiel für negatives Verhalten ritterlicher Zeitgenossen anfügt, abgehalten.

Aus dieser Perspektive, die sich ganz auf die höfische Dame und ihre im Liebesverhältnis begründete edukative Funktion für den jungen Adligen richtet, erhellt, dass Ludwig von Eyb sich vorrangig für Thomasins *weysen man* interessiert, nicht aber für den *thorn*, den die zerstörerische Gewalt der Liebe blendet und ins Verderben stürzt. Da somit die Ambivalenz der Liebesmacht nicht thematisiert wird, sind auch die dem rezipierten Text zugeordneten Illustrationen, sofern sie Ludwig vorgelegen haben, für seinen Diskurs nicht relevant.

Mit der namentlichen Nennung des Herrn *Thomasin von Cerclar* dokumentiert Ludwig von Eyb einmal mehr seine literarische Bildung und stellt sich zugleich auch in die vom *Welschen Gast* nachhaltig geprägte Tradition der deutschen Lehrdichtung, zumal nach Ausweis seiner handschriftlichen Verbreitung Thomasins großes Lehrkompendium ein noch immer hochgeschätztes Werk war.¹⁰

Dass Ludwig von Eyb seine Liebesprogrammatisik jedoch kaum aus den vorgeführten Lebensumständen Wilwolts von Schaumberg abgeleitet hat, auch wenn er sie als exemplarisch bezeichnet, lassen die der didaktischen Passage zugeordneten narrativen Partien des Ritterlebens erkennen: die vorausgehende Liebesepisode (fol. 82^r–85^v / K 60–64) und die angeschlossene Beschreibung eines von Wilwolt im Dienste der Geliebten bestrittenen Zweikampfes (fol. 86^r–87^r / K 65).¹¹ Diese sehr lebendigen Erzählungen verbleiben weitgehend ohne Kommentierung, Reflexion oder didaktische Ausdeutung auf der Handlungsebene des faktischen Geschehens. Sie vermitteln, und darin liegt ihr besonderer kulturgeschichtlicher Wert, ein überaus plastisches Bild von Umständen der damaligen Lebenswirklichkeit.

Das Liebesabenteuer auf einer Burg in der fränkischen Schweiz lässt Ludwig von Eyb im Anschluss an die schon zitierte Ovid-Aussage und die Buhlschaftsabrede

¹⁰ Vgl. unten, Abschnitte 3 und 5.

¹¹ Auf die Diskrepanz zwischen den erzählten Begebenheiten und Ludwigs von Eyb theoretischen Ausführungen zur Minneidee weist schon WENZEL 1980a, 299–302 hin.

zwischen Wilwolt und seiner Dame beginnen, um sich alsbald dem spannenden Ereignisverlauf zuzuwenden.¹² Vereinbarungsgemäß ist der Ritter von Schaumberg rastlos, in aufwendiger Kleidung, juwelengeziert und mit Gefolge, im Dienste der Dame auf Turnieren tätig. Missgönner, ja sogar Todesdrohungen, lassen nicht auf sich warten. Nur verkleidet als Kaufmann, Deutschordensherr, Barfüßermönch oder Aussätziger kann er sie heimlich auf ihrer Burg besuchen. Die Hindernisse sind gewaltig. Überwunden werden muss zunächst ein Fluss, dann gilt es *einen velsen vnnd maurnn bey den sibentzehen klafftern hoch* zu erklimmen. Von oben kommt Hilfe:

ein starcke schnur, vnnden mit einem grossenn knollen wachs behangen [...] an die er seinen steig zeug [...] bant. Den zoch also die liebhabend fraw hinauff, hefftet vnd schlug den hackenn des steig zeugs ein, das ir freündt hinauff steigen mocht.

Doch Liebe und Freude sind oft *mit bitterlicher sorg* und *traurn gemenget*. Beim traulichen Zusammensein in der Kemenate vergessen die beiden, die Strickleiter ordentlich zu befestigen. Der Wind weht sie hin und her, der Haken reißt aus der Wand, und das *steig zeüg* fällt über die Felswand hinunter ins Wasser, worüber sie *beyd vbermas hartt erschracken*. Drei Tage versteckt sich Wilwolt im Zimmer der Dame, verpflegt mit Speisen, die sie

von irem tisch verstell. [...] Reinfal, malmasier¹³, süs weins vnnd confects¹⁴ hett er genug, vnnd was sein gröster vell, das khein heimlich gemacht verhanden, so dorfft er den stullgang nit zw den venstern außwerfen, den es wer gesehenn vnnd er vermeldet worden. Darümb, wen er (als natürlich) des stullgangs nit geratten, brach er zigellstein aus der maur, schob den hinein, sties den stein wider für, must sich also behelffen.

Ausstieg ist unumgänglich. Die Dame beschafft für ihren Freund Handschuhe und zwei Stück Leinwand, die sie aneinander bindet. Über die Fensterbank wird eine Bettstange gelegt und der Leinwandschlauch daran befestigt. Nachdem man mit *subtilligkeitt* Abschied genommen hat, macht Wilwolt sich ans Abseilen. Die Dame allerdings hält die Stange so ungeschickt, dass ihre Hände auf die Unterseite geraten und gequetscht werden: *Hilff Maria, gottes mutter, dw brichst mir die hennnd!*

12 Zum Bericht von der ‚Minnefahrt‘ vgl. WENZEL 1980a, 296–300; WENZEL 1985, 171–173; ULMSCHEIDER 2002, 1.084–1.086; ULMSCHEIDER 2018, 21f.; Ludwig von Eyb d. J., *Geschichten und Taten*, hg. Ulmschneider, fol. 82^r–85^v.

13 Beliebte und teure Südweine.

14 Aus Gewürzen, Zucker, Obstsaft und Früchten bestehende kandierte, außerordentlich teure Luxussüßigkeit; vgl. BOOCKMANN 1996.

Wilwolt erschrickt über alles, hat aber das Glück, einen aus der Mauer ragenden Nagel zu finden, auf dem er so lange stehen kann, bis die Dame ihre Hände wieder frei bekommt. Dann lässt er sich weiter zu Tal, doch die Leinwand schneidet so hart durch seine Handschuhe, dass er es nicht mehr aushält. Er rutscht ab, landet aber weich auf einem *misthauffen, den die marstaller aus denn stellen geworfenn*. Heimlich schleicht er davon *als der wolff, der vor einem dorff geraubtt, sach sich oft vmb ob im nyemant volgt, er ward aber nymants gewar*. Endlich in Sicherheit öffnet er ein Säckchen, das ihm die Herrin auf den Rücken gehängt hatte, und findet *hübsch erbeitten von gutten hembden, gülden hauben, berrlin schnürn vnnd ein gutte güldene ketten mit einem gülden creütz, darin fünff kostlicher vnnd gutter diamantten verwürckt* (fol. 82^r–85^v / K 60–64).

Dem glimpflichen Ende des Abenteuers schließt sich der Hinweis an, dass Wilwolt kurz darauf seine *höchste freündin* auf einer *grosse[n] hochtzeit [...] dahin vill fürsten, fürstin, grauen, herrenn, ritterschafft, vill hübscher frauen vnnd iunckfrauen kamen*, also vornehmstes adliges Publikum, wiedergetroffen habe.¹⁵ Dies ist die Stelle, an der Ludwig von Eyb die Thomasin-bezogene theoretische Belehrung zur Liebe und zu den aus ihr resultierenden Regeln ritterlichen Wohlverhaltens einfügt. Ihr folgend, soll der Bericht von einem ungewöhnlichen Zweikampf, die *der herr dieser geschichtenn* austrägt, dann offenbar als Umsetzung der geforderten Aktivität des Ritters verstanden werden:

Mit dem hochrenommierten Thüringer Kriegsgenossen Eberhard von Brandenstein – *in seiner iugenth auch ein liebhaber der freülichen geselligkeit vnnd vnerschrocken man* – verabredet Wilwolt einen nie zuvor gesehenen Zweikampf, ein riskantes Rennen¹⁶ mit aparten Regeln. Statt Helmen zierten Kränzchen das geschmückte Haar der Gegner; in die Tartschen (Schilder) wurden Spiegel eingelassen, und wer dem Spiegel mit seiner Lanze am nächsten treffe, dem war der Sieg in Form eines *cleinot* von 12 fl. Wert zuzusprechen (was in einem spitzfindigen Streit endete) – das ganze *abentheur* auf großer Bühne, vor dem sächsischen Kurfürsten Ernst (1441–1486) und seinem Bruder Albrecht dem Beherzten (1443–1500), inklusive versammelter Ritterschaft: *die iungen, so es lesenn werden, sollten exempel daraus nemen*. Auf einer kurz darauf stattfindenden sächsischen Hochzeit liefert Wilwolt sich ein Rennen mit dem Bräutigam, bei dem sie statt Tartschen Kissen (allerdings im Inneren mit einem Stahlblech verstärkt) an sich und die Pferde hingen, was beim Kampf zu einem gewaltigen Federgestöber über den ganzen Turnierplatz führte,

15 Motivische Übereinstimmungen lassen darauf schließen, dass Ludwig von Eyb der *Frauendienst* Ulrichs von Liechtenstein (1255) bekannt war. Vgl. Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst*, Teil 2, Str. 1.124–1.269: Ulrichs Besuch bei seiner Dame, Verkleidung als Aussätziger, Aufzug zur Burg, Stelldichein, Niederfahrt aus der Burg mit Hilfe eines *lilachen*.

16 Das gefährliche Scharfrennen mit spitzen Lanzen im Turnier.

des ein gelechter gemacht, den frauen vnd iunckfrauen lüstig zw sehenn was. Wes aber diser von Schaumburg seltzamer [„selten gesehener“] vnnd vor vngescheener rennen, stechen,¹⁷ auch turnirs höff, woe vnnd an welchen enden die gehalten sint, besucht, vnd was mit seinen gesellen da getriben, wer wunder von zwschreiben.
(fol. 85^v–87^v / K 64–66)

Die im Anschluss geschilderten (fol. 88^r–91^v / K 66–69), von Ludwig als *taffelrunder geschichtenn* erachteten Zweikämpfe Wilwolts (*wie die altten taffelrunder vor zeiten allein abentheür zwsuchenn geritten sein*) hat Wenzel – im Vergleich mit der klassischen Aventure-Konzeption – zu Recht als „oberflächlich“¹⁸ bezeichnet.

2.1 Die Epistell

Zwischen 1510 und 1512, nach dem Tod seines Helden 1510, entschloss sich Ludwig von Eyb d. J. zu einer Veröffentlichung seines Opus¹⁹ und stellte dem Text eine *Epistell*, einen Widmungsbrief (fol. 5^r–8^r / K 1–3), voran.²⁰ Gerichtet ist er an einen nicht namentlich erwähnten jungen Adligen, er nennt ihn seinen *allerliebsteinn*, der die Ritterwürde annehmen will. Programmatisch wird dem offenbar vielversprechenden jungen Mann, dem – verbunden mit dem Gedanken der *translatio imperii* von Ost nach West und bis zu den Franken – schon früh die *pücher der poetten* und *die geschichten der altten vnnd sündelich der römischen gefallsam* gewesen seien, ans Herz gelegt, nach dem Beispiel der alten Römer neben der körperlichen und militärischen Ertüchtigung die Studien nicht zu vernachlässigen. Gepriesen wird die Lektüre *der lateinischen vnnd teütschen ritterpücher*,²¹ *hystorienn vnnd cronicon*.

Was die Vorbildwirkung betrifft, die die Lektüre auf junge Adlige auszuüben vermag, könnte Ludwig von einigen Prologversen des *Welschen Gastes* beeinflusst sein:

*ein ieglich man sich vlizen sol
daz er ervüll mit guoter tât
swaz er guots gelesen hât.*

(V. 4–6)

Jedermann soll danach streben, dass er das in gutes Handeln umsetzt, was er an Gutem gelesen hat.

17 Krönleinstechen mit stumpfen Lanzen im Turnier.

18 WENZEL 1980a, 300f.; WENZEL 1985, 172f.

19 Vgl. ULMSCHEIDER 2002, 1.077–1.079.

20 Zu den programmatischen Überlegungen der *Epistell* vgl. WENZEL 1980a, 290–294; WENZEL 1985, 163–169 sowie im Detail mit den folgenden Quellenbezügen ULMSCHEIDER 2018, 9–12; Ludwig von Eyb d. J., *Geschichten und Taten*, hg. Ulmschneider, fol. 5^r–7^f.

21 Deutschsprachige höfische Epik und Heldenepik.

*man sol von vrumen liuten lesen
unde sol doch gerner selbe wesen
ein biderbe man [...].*

(V. 17–19)

Man soll von vortrefflichen Menschen lesen und soll sich selbst darum bemühen, ein tüchtiger Mensch zu sein.

Noch deutlicher wird der Rekurs auf Thomasin, wenn Ludwig von Eyb sich speziell zum pädagogischen Wert der als Lektüre empfohlenen „Ritterbücher“ äußert:

Aber wiewoll ettlich sagen, das die andern ritter pücher ein lawtther gedicht, so geben dannochten die lanndt vnnd geschlecht ettlicher künig vnnd fürsten antzeig, das noch etwas dermassen gescheen. Woll mögen die reümen gebessert sein, ist doch nit anderst, dan vmb kurzweyll der lesennden, vnnd das die iung ritterschafft sich als in einem spigell menlicher tugennt [6^r] vnnd manheytt darinen beschawenn, zucht vnnd eer lernnen, nach ritterlichem preis an sich zwnemen streben sollen, gescheen. (fol. 5^v–6^r / K 1–2).

Er verteidigt die aus seiner Sicht von historisch realen Personen und Ereignissen berichtenden „Ritterbücher“, deren poetische Einkleidung (ein *lawtther gedicht*, dessen Inhalt mit *reümen gebessert* wurde) der didaktischen Zielsetzung dient.²² Das *delectare* (*vmb kurzweyll der lesennden*) befördert nachhaltig das *prodesse*: Wie in einem Spiegel lässt das Werk seine Leser *menliche tugennt vnnd manheytt* wahrnehmen und sich anhand dieses Bildes selbst erkennen. Die so gewonnene Einsicht in die eigene Verfasstheit soll den gewünschten Lerneffekt auslösen. Mit dem Bemühen um höfische Zucht und Ehre und dem Streben nach ritterlichem Ruhm wird der junge Adlige sich auf das geforderte Standesideal ausrichten. Die positive Wirkung sieht Ludwig von Eyb darin, dass sich das überlieferte Vorbild für die junge Ritterschaft unmittelbar und zwanglos ohne lehrhafte Erklärungen aus der Erzählung selbst erschließt.

Offenbar hat sich Ludwig von Eyb in Bezug auf das, was für ihn die erzieherische Qualität der höfischen Epik ausmacht, an den grundsätzlichen, bereits in Buch 1 des *Welschen Gastes* vorgetragenen Erörterungen Thomasins zu *lüge* (Lüge im Sinne der Unwahrheit dichterischer Erfindung) und *wârheit* im höfischen Roman (*âventiure*) orientiert. Dass *ritterpücher* bzw. *âventiure* den jungen Adligen wichtige Aspekte der höfischen Tugendlehre nahebringen können, wird beiderseits nachdrücklich betont, doch sind die Perspektiven – historisch, intentional und vom Literaturverständnis bedingt – unterschiedlich. Thomasin argumentiert aus der Warte des geistlichen Didaktikers, der den Dichtungen zwar mit Skepsis

22 Die Ansicht vom historischen Kern der höfischen Epik entspricht der im 15. Jahrhundert allgemein verbreiteten Auffassung. Vgl. WENZEL 1985, 164 mit Anm. 11.

gegenübersteht, ihnen gleichwohl einen begrenzten Nutzen als Medium moralischer Belehrung attestiert:

*diu âventiure sint gekleit
dicke mit lüge harte schône:
diu lüge ist ir gezierde krône.
ich schilt die âventiure niht,
swie uns ze liegen geschilt
von der âventiure rât,
wan si bezeichnungenê hât
der zuht unde wârheit:
daz wâr man mit lüge kleit.*

(V. 1.118–1.126)

Die Aventiuren [die höfischen Erzählungen, E. U.-B.] sind sehr schön in Lüge eingekleidet: Die Lüge ist die Krone ihrer poetischen Ausgestaltung. Ich schelte die Aventiure nicht, wenn wir auch durch den Einfluss der Aventiure ihrer Lüge ausgesetzt werden, denn sie enthält zeichenhafte Verweise auf die Normen der höfischen Erziehung und die Wahrheit. Das Wahre kleidet man in Lüge ein.²³

*sint die âventiur niht wâr,
si bezeichent doch vil gar,
waz ein ieglich man tuon sol,
der nâch vrûmkeit wil leben wol.*

(V. 1.131–1.134)

Sind auch die Aventiuren nicht wahr, so verweisen sie doch deutlich darauf, was ein jeder Mann tun soll, der gemäß ritterlicher Vorbildlichkeit richtig leben will.

Demnach können die höfischen Romane, deren Erzählinhalte nach Thomasin keine historische Wahrheit enthalten, dennoch einen didaktischen Zweck erfüllen. Die ihnen inhärente *bezeichnungenê* zielt auf eine den Literalsinn transzendierende moralische Wahrheit, die sich als exemplarisches Verhaltensmuster von *zuht*

23 Auf die umfangliche Forschungsdebatte zum *lüge/wârheit*-Problem im *Welschen Gast*, das bei Ludwig von Eyb in dieser Form keine Rolle spielt, ist hier nicht weiter einzugehen. Zur Interpretation der diffizilen Textpassage sei nur auf Walter Haugs erstmals 1985 erschienenen, 1992 überarbeiteten Beitrag „Fiktionalität zwischen Lüge und Wahrheit: Thomasin von Zerclaere und die Integumentum-Lehre“, zuletzt in HAUG 2009, 228–240 verwiesen. Die wichtigste Literatur zu den konträren, insbesondere von Fritz Peter Knapp und Christoph Huber vertretenen Positionen verzeichnet Brinker-von der Heyde im Vorwort zu HAUG 2009, XIV–XVI. Vgl. auch den Beitrag von Christoph Schanze in diesem Band.

erkennen und in *vrümkeit* umsetzen lässt. Doch geht die Vorbildwirkung nicht vom erfundenen Geschehen der *Aventiure* aus; Träger der Übermittlungsfunktion sind die literarischen Figuren als beispielgebende Repräsentanten höfischer Existenz, durch deren Nachahmung die Anforderungen an die eigene adlig-höfische Lebensführung normgerecht zu bewältigen sind. Die literarischen Leitbilder können und sollen erzieherisch wirken.²⁴

Diese Unterweisungsmethode erachtet Thomasin als geeignet für die jungen, noch unverständigen Menschen, während er den Gelehrten, den gebildeten Geistlichen und Laien, die von ihm als dem Verfasser moraldidaktischer Literatur natürlich höher bewertete Lektüre der auf Wahrheit gegründeten Lehrtexte anheimstellt. Denn sie präsentieren ihre Lehrgegenstände in direkter Darstellungsform und bedürfen nicht des Umwegs über die *bezeichnung* der unterhaltsamen *lüge*.²⁵

Mit seiner Einschätzung des höfischen Romans reagiert Thomasin auf eine erfolgreiche, am Anfang des 13. Jahrhunderts im zeitgenössischen literarischen Leben noch nicht lange etablierte fiktionale Gattung in der Volkssprache, die er als Lehrmeister adliger Verhaltensnormen insoweit akzeptiert, als auch in ihr moralische Lehrinhalte fassbar sind. Von diesem einseitig-konservativen Standpunkt aus ist Thomasins Interesse nicht auf das poetisch Innovative der höfischen Dichtkunst gerichtet.

Wie für Thomasin steht auch für Ludwig von Eyb, fast 300 Jahre später, das didaktische Potential der „Ritterbücher“ im Vordergrund. Doch bringt er ihnen Wertschätzung entgegen, weil er in den literarisch ausgeformten höfischen Idealen die Realität einer längst vergangenen historischen Adelskultur tradiert sieht.

24 In den Versen 1.026–1.080 reiht Thomasin katalogartig literarische Vorbildfiguren aus der aktuell im Umlauf befindlichen höfischen Epik (Artusepik, Antikenepik, Karlsepik) aneinander (V. 1.026–1.040 weibliche Figuren wie Andromache, Enite oder Penelope als *bilde und guote lère für juncvrouwen*, V. 1.041–1.080 männliche Romanhelden wie König Artus, König Karl, Tristan oder Parzival, denen die *juncherren volgen* sollen). Aus der ethisch-moralischen Vorbildlichkeit der typenhaft gezeichneten, dem Erzählzusammenhang enthobenen Figuren soll die Lehre bezogen werden. Vgl. besonders DÜWEL 1991 und WANDHOFF 2002, 105–107.

25 *ave die ze sinne komen sint / die suln anders dann ein kint / gemeistert werden, daz ist wâr. / wan si suln verlâzen gar / diu spel, diu niht wâr sint: / dâ mit sîn gemüet diu kint. / ich enschilte deheinen man / der âventiure tîhten kan: / die âventiure die sint guot, / wan si bereitent kindes muot* („Aber diejenigen, die ihren Verstand vervollkommen haben, sollen wahrhaftig anders als ein junger Mensch unterwiesen werden, denn sie sollen gänzlich von den Erzählungen, die nicht wahr sind, Abstand nehmen. Mit denen sollen sich die jungen Menschen beschäftigen. Ich schelte niemanden, der *Aventiure* dichten kann. Die *Aventiuren* sind nützlich, denn sie festigen die Gesinnung des jungen Menschen“, V. 1.081–1.090). Es folgt als dritte Möglichkeit der nützlichen Rezeption der Hinweis auf die gemalten Bilder, an denen sich die leseunfähigen Ungebildeten und Jugendlichen erfreuen und erbauen können. Siehe dazu WANDHOFF 2002, 109 (nach Thomasin von Zerklare, *Welscher Gast*, hg. von Kries; Thomasin von Zerklare, *Welscher Gast*, hg. Rückert, V. 1.089–1.112).

Mit der Lektüreempfehlung, aber auch durch sein eigenes Werk möchte Ludwig diese Werte an den jungen Adel seiner Zeit mit dem Ziel der Wiederherstellung und Konsolidierung der einstigen Macht des Adelsstandes weitergeben.²⁶

Ein weiterer wahrscheinlicher Rückgriff auf Thomasin findet sich gegen Ende des Widmungsbriefes, wo Ludwig von Eyb mit Blick auf die nachahmenswerten *edelnn Römer* eindringlich betont, dass neben Kampftraining und Waffendienst ebenso Bildung und Gelehrsamkeit ein essentieller Bestandteil adliger Existenz sein müssen, um den Anforderungen in Kriegs- und Friedenszeiten gleichermaßen gerecht zu werden. Denn, so das Fazit, als Verächter der *kunst* („Kenntnis, Wissen, Bildung“) wird man für einen Toren oder ein vernunftloses Tier gehalten:

Du vindest, das die Römer ir sün iung zw schull gesetzt, die in allen freyen künsten lernnen, inen doby die geschichten der altten angetzeigt, sie auch mit lawffen, ringen, springen, fechten, was zum kampff, ernst vnd schimpf gehört, geübett. [...] Derhalb sich die edelnn Römer vnnd ander der haubtmanschafft frü vnnd iungk vnterwunden, allweg die kunst der pücher mitgebraucht, wie dan das (als sunst nit sein möcht) in irn geschickten reden vnnd preyßlichem außsprechen gemerckt. Die selbigen haubtleüt, so sie aus den kriegßleüfften heym kumen, haben sie nit weniger in pürgerlichen [fol. 7^r] sachenn dem rechten vnnd die guttenn sytten als in dem veld zwregirenn gewist, das dem vngeleitnen man alles vnmüglich, vnnd darümb wer die kunst veracht, wirt pillich für ein thornn ader vnuernüfftigs thyer geacht. (fol. 6^v–7^r / K 2–3)

Sich willentlich dem Erwerb von Wissen durch Belehrung zu verweigern, tadelt auch schon Thomasin in Buch 1 des *Welschen Gastes* als „viehisches“ Verhalten:

*Swer waenet wizzen âne lêre,
der volget dem vihe harte sêre.
swer niht enlernt die wil er mac,
der hât verlorn sînen tac.*

(V. 751–754)

26 Den von Ludwig herangezogenen Spiegelvergleich verwendet bereits Thomasin, doch als Metapher, die er auf nachahmenswerte Personen der Realität bezieht, die den Jugendlichen ein Spiegel der Vorbildlichkeit sein sollen: *die vrumen liute sint / und suln sîn spiegel dem kint. / das kint an in ersehen sol / waz stê übel ode wol* („Die vortrefflichen Menschen sind und sollen für die jungen Menschen ein Spiegel sein; der junge Mensch soll an ihnen erkennen, was schlecht oder gut ist“, V. 619–622). Ludwig von Eyb hat die Stelle vermutlich gekannt und könnte sie auf die literarischen Vorbildfiguren übertragen haben. Vgl. dazu die von Thomasins Spiegelmetapher ausgehende Feststellung in WENZEL 2004, dass mit der volkssprachigen Literatur „Bücher und Bilder [...] in die Funktion des Erziehers“ (195) einrücken und „als Medium der Vorbildlichkeit“ (196) fungieren (ohne Bezug auf Ludwig von Eyb).

Wer glaubt, ohne Belehrung wissend zu sein, der verhält sich ganz und gar wie das Vieh. Wer nicht lernt, solange er dazu fähig ist, der hat seinen Tag verloren.

Dieses Diktum, das in der deutschen Literatur erstmals (offenbar nach einer lateinischen Quelle) in dem von Heinrich dem Löwen in Auftrag gegebenen volkssprachlichen *Lucidarius* (um 1190) nachweisbar ist, wurde demnach bereits von Thomasin aus ungenannter Quelle übernommen.²⁷

2.2 Ein *gemein sprichwort*: Thomasins „Schemel“-Metapher

Nach Feststellung der impliziten, die *Epistell* thematisch beeinflussenden Thomasin-Bezüge ist abschließend die von Ludwig von Eyb gebrauchte sprichwörtliche Redensart, als deren literarischer Ursprungsort mit einiger Wahrscheinlichkeit der *Welsche Gast* gelten kann, genauer in den Blick zu nehmen.

Im direkten Anschluss an die oben besprochene Verteidigung der „Ritterbücher“ übt Ludwig von Eyb harsche Kritik an den Versäumnissen seiner Standesgenossen:

So aber nun ein zeitt lang der adell alle hystorien veracht, weder vniuersiteten ader ander suptill künstenn, die doch den paurn²⁸ nit vffgericht, wenig gesucht, aber welche das gethan, von den andern iungen vnnd vnuerstendigen verspott, schreiber genennt, derhalb der arm adell in vergessenheytt irer frumben löblichen eltern guttheitt kumenn, der paurn kinder sich zwlernnen vnterstanden, zw grosen bishumben, hohen ambtten bey kayssern, künigen, kür vnnd andern fürsten in retthen fürgebrochen, zw mechtigen herrn vnnd regirern der lanndt vnnd adels worden, damit die stüll, als das gemein sprichwortt sagt, vff die pennck gesprungen sindt. (fol. 6^r / K 2)

Dass die Kinder der Bürgerlichen durch Bildungserwerb in hohe Ämter aufgestiegen sind und sich in ihren Machtpositionen bei Kaisern, Königen und Fürsten über den Adel erhoben haben, erkennt Ludwig von Eyb als brisante sozialpolitische Verschiebung, der es nun entgegenzuwirken gelte.²⁹ Die prägnante Metapher, mit der Ludwig von Eyb die gegenwärtige Verkehrung der hierarchischen Ordnung zuletzt

27 *Bestiale est hominem nolle scire. Das bûch sprichet ouch: Es ist vihelich, daz der mensche deheine rûchung habe vmb die lernunge (Lucidarius, II, 13, S. 77).* Zur Überlieferung des nicht genau identifizierbaren Zitats in der lateinischen und deutschen Literatur des Mittelalters vgl. HAMM 2002, 289f.

28 Im zeitkritischen Gebrauch für Stadtbürger; vgl. GRAF 2000, 194.

29 Zu dem von Ludwig von Eyb in der *Epistell* entworfenen aristokratischen Bildungsprogramm vgl. WENZEL 1980a, 290–292; WENZEL 1985, 165f.; ULMSCHEIDER 2002, 1.077–1.079; ULMSCHEIDER 2018, 9–12, 24–31; Ludwig von Eyb d. J., *Geschichten und Taten*, hg. Ulmschneider, fol. 5^r–7^r.

polemisch auf den Punkt bringt, ist ihm als populäre Redewendung (*gemein sprichwort*) geläufig: Die Stühle sind auf die Bänke gesprungen.

Die älteste deutsche Bezeugung für diesen Mikrotext findet sich bei Thomasin im Zusammenhang seiner ausgedehnten, sich über Buch 5 erstreckenden Tugend- und Lasterlehre. In Form einer Zeitklage (V. 6.420–6.467) charakterisiert er den derzeitigen Weltzustand als eine Verkehrung aller göltigen Ordnungen anhand einer Reihe realer und metaphorischer Beispiele aus Natur, Gesellschaft und Lebenswelt.

Als Ursache der fundamentalen Ordnungsstörung benennt Thomasin den Primat, den die Törrichten und Bösen über die Weisen und Vortrefflichen erlangt haben. Torheit und moralische Verwerflichkeit werden ebenso in Korrelation gebracht wie Klugheit und Tugendhaftigkeit:

*die wîsn und biderben die sint hiute
âne lop und âne pris.
die wîsen hât der unwîs
mit sîner kraft genidert sêre.
der boesen ist sô vil mêre
daz die vrumen sint ze niht.*

(V. 6.420–6.425)

Die Weisen und Vortrefflichen bleiben heute ohne Lob und Preis. Die Weisen hat der Törrichte mit seiner Kraft gänzlich niedergedrückt. Die Zahl der Bösen ist so viel größer, dass die Tüchtigen nichts mehr gelten.

In den folgenden, das Thema ausfaltenden Argumentationsabschnitt sind drei Metaphern für die korrumpierten Wertnormen mit Bildspendern unterschiedlicher Provenienz eingelassen:

*der boese ist wert, daz geschiht
dâ von daz die hôhen tann
sint zem mose komen, wan
daz mosgras ist nu gestigen
ûf zem gebirg: nu müezen ligen
die geslahten boume nider.*

(V. 6.426–6.431)

Der Böse ist hoch angesehen, das kommt daher, dass die hohen Tannen in den Sumpf gesunken sind, weil die Sumpfpflanzen jetzt zu den Bergen aufgestiegen sind. Nun müssen die edlen Bäume darnieder liegen.

*die unedeln stein sint in daz golt
und in diu vingerlîn gesprungen.
die edeln stein sint ûz gedrungen.*

(V. 6.436–6.438)

Die unedlen Steine sind in das Gold der Ringe gesprungen, die edlen Steine sind hinausgezwungen worden.

*die schamel die dâ solden ligen
under den benkn, die sint gestigen
ûf die benke: diu banc ist
ûf dem tisch ze langer vrist.*

(V. 6.439–6.442)

Die Schemel, die unter den Bänken liegen sollten, sind auf die Bänke gestiegen; die Bank steht schon lange auf dem Tisch.

Der Zeitklage lässt Thomasin eine komplementäre *laudatio temporis acti* folgen (V. 6.467–6.485). Der angeprangerten desolaten Gegenwart (*hiute, nu*) konfrontiert er die einstige Vollkommenheit (*dô*, ‚damals‘), indem er die Symptome der Ordnungsverkehrungen rückgängig macht und die Vorstellung von der ursprünglich intakten Ordnung wiederherstellt. Auch die Bildelemente der drei Metaphern werden in die richtige Relation gesetzt:

*dô daz mosgras
her abe in dem mose was
und dô die schamel nider lâgen
und dô wir hôher tische phlâgen
und niderre benke, wizzet daz,
daz diu werlt dô stuont baz.*

(V. 6.467–6.472)

Damals, als die Sumpfpflanzen unten im Sumpf waren und als die Schemel unten standen und wir an hohen Tischen und auf niedrigeren Bänken saßen, nehmt das zur Kenntnis, dass die Welt damals besser beschaffen war!

*die edelen steine muosten sîn
in den guldînen vingerlîn:
dô wâr die unedelen steine
allenthalben gar gemeine.
seht, dô stuont diu werlt wol.*

(V. 6.481–6.485)

Die edlen Steine gehörten in die goldenen Ringe: Damals galten die unedlen Steine allenthalben als minderwertig. Seht, damals war die Welt in Ordnung!

Unter diesen und den weiteren im *Welschen Gast* vorfindlichen Verbildlichungen der verkehrten Welt hat die „Schemel“-Metapher insofern literaturgeschichtlich eine gewisse Bedeutung erlangt, als sich mit ihr eine räumlich und zeitlich ausge-

dehnte, über Mittelalter und Frühe Neuzeit hinausreichende Rezeptionstradition etabliert hat.

Thomasin gestaltet das Bild als zweifache Umkehrung des zweckbestimmten Möbelarrangements: Die (Sitz-)Bänke haben ihren Standort verlassen und sind auf die Tische gestiegen, dann haben sich die zuvor unter ihnen befindlichen (Fuß-)Schemel auf die Bänke begeben, wo sie nunmehr die höchste Position einnehmen. Funktionsverlust (Unmöglichkeit des Sitzens am Tisch) und Instabilität (Ablösung vom festen Boden, labiles Übereinander der Gegenstände) sind Indikatoren der Ordnungspervertierung. Diese doppelte Visualisierung des Bildempfängers im Bildspender mag zusammen mit der grotesk anmutenden personifizierenden Darstellung der eigenständig agierenden Möbelstücke den besonderen Reiz und die außerordentliche Beliebtheit der sprichwörtlich gewordenen Wendung ausmachen.

Für Thomasins eigene Urheberschaft kann der Umstand sprechen, dass sich die Redensart in der Folgezeit hauptsächlich in einer verkürzten Version verbreitet hat. Wie auch bei Ludwig von Eyb ist der Verkehrungsvorgang vereinfacht, indem nur die Schemel bzw. Stühle auf die Bänke bzw. Tische gestiegen/gesprungen/gehüpft sind (später auch: gestellt/gesetzt wurden/werden).

Ob Ludwig von Eyb die Thomasin'sche Wendung auf dem Wege direkter oder vermittelter Rezeption aufgegriffen hat, ist nicht eindeutig festzustellen. Er kennt sie zwar als *gemein sprichwort*, doch könnte er sie, was die deutlichen Thomasin-Anleihen in der *Epistell* zumindest nahelegen, auch schon im *Welschen Gast* gelesen haben.

Die im Folgenden chronologisch zusammengestellte Belegauswahl zur Fortexistenz der Metapher in Vers und Prosa soll einen Eindruck von der Konstanz der bildlichen Grundkonstellation in unterschiedlichen Verwendungszusammenhängen geben. Mit kontextbedingten Variationen und Modifikationen wird die intensive Bildlichkeit der Redensart nicht nur als „spruchartiges politisches Schlagwort“³⁰ wie etwa in den konfessionspolitischen Auseinandersetzungen des 16. Jahrhunderts, sondern auch als Mittel belehrender oder polemischer Markierung von Normverletzungen in moraltheologisch oder höfisch fokussierter Tugend- und Lasterlehre, in Ständelehre, Fürstenlehre, Historiographie oder Naturbeschreibung eingesetzt.

Der früheste Beleg nach Thomasin entstammt dem Ende des 13. Jahrhunderts. Ein österreichischer Niederadliger (der sog. Seifried Helbling) bemerkt 1299 in einem seiner didaktisch-satirischen Gedichte, einem simulierten Königsgericht in Form eines Gesprächs zwischen Herr und Knappe, das den Verstoß gegen soziale Normen thematisiert:

30 BEYSLAG 1927, 19; GRIMM 1984, Bd. 20, 335f.; SINGER 2001, 197f. Die hier zitierte Auswahl früher und charakteristischer Beispiele findet Ergänzung in späteren Sprichwörteransammlungen, so etwa bei WANDER 1876, 936–938.

her künic, ob ich reden sol
 mit urloup, des mir nôt gêt:
 ditz lant unordentlichen stêt.
 man dringet umb den fûrganc,
 lær sint die schemel, vol die bank:
 sie stigent an dem übermuot.
 her künic, daz enwart nie guot!³¹

Den gelehrten Regensburger Domscholaster Konrad von Megenberg (1309–1374) veranlasste die Beschreibung des Meerwunders *Killen*, bei dem Leber und Milz seitenverkehrt angeordnet seien, in seinem *Buch der Natur* (1348/50) zu einer Auslegung:

*Pey dem tier versten ich all verchert ordenung, als wenn die torn die weisen leren
 wellent vnd da die schæmel vber die penck hûpfent vnd wa daz adel vnedelt,*³²

und der Südtiroler adlige Lyriker Oswald von Wolkenstein (ca. 1376–1445) stellt in seinem Lied *O rainer got*³³ im Rahmen einer Fürstenkritik fest, dass Treue und Ehre auf Erden weniger gelten als Falschheit:

*darumb so dringt da manger stül
 für alle tisch und benck,
 der billich wol ain schamel wër
 wenn man im rechen solt der eren swër,*

und mahnt, an Gottes Gericht zu denken.

Im ersten Drittel des 15. Jahrhunderts beklagt der Sangspruchdichter Muskatblut die Missstände seiner Zeit und gibt einem Fürsten Ratschläge. Nur die Tüchtigen und Guten vom Adel solle er in seinen Rat aufnehmen, nicht die Schurken und Verleumder:

*horch nit uff die vor noch nye
 zûn eren sin komen
 vnd wirff die schemel van der bank, so wirt nit krang
 die wirde din.*³⁴

31 Seifried Helbling, 185–225, Nr. VIII: *Wie die gebaurn ze Reitter werden*, hier 206, V. 646–652. Zum namentlich nicht bekannten Autor (um 1240–nach 1300, früher Seifried Helbling) vgl. GLIER 1981.

32 Konrad von Megenberg, *Buch der Natur*, Buch III. C. 13, 16–18, S. 264.

33 Oswald von Wolkenstein, *Lieder*, Nr. 95, V. 15–18, S. 233.

34 Muskatblut, *Lieder*, Nr. 65, V. 56–59, S. 162–164. Zu Muskatblut vgl. KIEPE-WILLMS 1987.

Über die Verdorbenheit der geistlichen und weltlichen Stände verbreitet sich ausführlich Johannes Stump, Kleriker und Vikar zu Gößlingen bei Rottweil, in einem Reimpaarspruch von 1422:³⁵

*Die stuel die springent vff die benck
Daz ist nu worden gar gemain
Der fuirsten hoff ich besunder main.*

Seine Ermahnung will er *den fuirsten allen* schicken,³⁶ und 1446 empört sich der Schweinfurter Reichsvogt Hermann von Seinsheim im Zusammenhang mit Ratsunruhen in der Stadt – der aus dem geschlossenen aristokratischen Ring der ‚Ratsverwandten‘ bestehende Rat war von der ‚Gemeinde‘ gestürzt worden –, damit *seien die Schemel auf die Bänk gesprungen*.³⁷

Ähnliches wird in einem Volkslied zur Niklashausener Fahrt von 1476, dessen Absicht es war, den Würzburger Bischof Rudolf von Scherenberg gegen den Vorwurf eines zu harten Vorgehens gegenüber den Pilgern zu verteidigen, zu den Aufständischen gesagt:

*Jch getrau aber doch nit,
daß der adel solch geschit
mit willen leid im land,
dann es wer ein große schand
daß die stul auf die penk wolten steigen!
Als ir wolt spilen aufeuer geigen,
des gewinnt ir kleinen frumen,
es wirt euch got wol unterkumen!*³⁸

Bezeichnenderweise *vff die Vasenacht, die man der narren kirchweihe nennet*, publizierte 1494 der Basler Jurist und Literat Sebastian Brant seine große Moralsatire, das *Narrenschiff*, den wirkungsmächtigsten Text der Zeit, dem noch im selben Jahr drei Nachdrucke folgten. Der geschäftstüchtige Schwabe und Straßburger Drucker Hans Grüninger witterte eine Chance und warf in aller Eile – ebenfalls noch 1494 – *Das nüv schiff von Narragonia*, eine dreist interpolierte Ausgabe des Erfolgstextes, auf den Markt. Und hier wurde in Brants Kap. 42 *Von spott vogelen* nach Vers 20 in weiteren 20 Versen zur besseren Illustration erläutert, wie namentlich schlimm es sei, wenn man seine Lehrer verspote, mit dem Fazit:

35 Zum mutmaßlichen Autor vgl. WILLMS 1995.

36 *Lied von grave Friedrich von Zolre*, V. 156–158 und V. 206, S. 16 f.

37 *Monumenta Suinfurtensia*, 496; BEYSCHLAG 1927, 17.

38 *Die niclashäuser fart*, V. 401–409.

Do hant die wölff ein gemlieh yrten
 Wann die schoff spotten ires hirten
 Wann die stül vff die benck went stygen
 So will sich vnglück leren gigen.³⁹

Allgegenwärtig ist die Redewendung bei dem streitbaren Franziskaner, Humanisten und Satiriker Thomas Murner (1475–1537).⁴⁰ Zunächst in seiner *Narrenbeschwörung* (1512):⁴¹

Stiel vff die benck setzen.
 Jetz sag ich üch von gütten schwencken,
 Wie die stiel stond vff den bencken
 Vnd iung lüt yetz regieren lat,
 Das kein alter kompt in rat.
 (Vorspann, Holzschnitt, Abb. 3).

Die stiel vnd schemel all gemein
 Sindt all yetzundt so katzen rein
 Das sy schlecht ab nym wöllent stan
 Vndern bencken, als vor an;
 [...]
 Die iungen löffel wendt regieren,
 Do mit sy iung vnd alt verfiere
 Vnd in not, in lyden bringen.
 (V. 1–6)

Also gschichts in aller welt,
 Das man die stiel vff die benck stelt.
 (V. 35f.)

All sach hat yetz ein bösen sin,
 Das niemans halt syn eigen orden
 Syt das der tüfel apt ist worden.
 Sy wendt die stiel nit lassen ston,
 Do sy die alten hondt gelon,
 Sy miessent vff die benck mit gwalt,
 Darab so mancher übel falt.
 (V. 70–76)

39 Sebastian Brant, *Narrenschiff*, Kap. 42, S. 44, im Apparat V. 17–20.

40 Zu ihm vgl. SCHILLINGER 2015.

41 Thomas Murner, *Narrenbeschwörung*, [27], 219–221.

In drastischen Worten beklagt der von der Reformbedürftigkeit der Kirche überzeugte Autor hier die gängige Praxis, schon Kinder zu hohen Ämtern zu erheben, speziell ihnen Domherrenpfründen zuzuschänzen:

*Das man kindern in der wigen,
Die noch im pfuch („Schmutz“) in windeln ligen,
ein solches ampt verluhen hat
(V. 43–45)*

*Ein thûmherr sol zû kirchen gon
Vnd selb mit gsang in chor dinn ston,
Syn ampt ouch selbs hin durch hin ryssen
Vnd nit noch in die windlen schyssen
(V. 53–56)*



Abb. 3: Thomas Murner, *Narrenbeschwörung*: Stiel vff die benck setzen (aus: Thomas Murner, *Narrenbeschwörung*, hg. Spanier, [27], 219).

In seiner Flugschrift *An den grossmächtigsten und durchlachtigsten Adel deutscher Nation 1520* fragt er: *worumb gehören die stül vnder die benck, darumb gehört auch der nidern, vnder sein öbren*,⁴² und in einem Trauerlied vom Untergang des christlichen Glaubens⁴³ schließlich stellt er fest, dass durch Luthers neue Lehre eine Umwälzung aller Verhältnisse stattgefunden habe,

*die stiel ston auf den benken
der wagen vor dem roß
der glaub will gar versenken,
der grund ist bodenlos.*

Auch Martin Luther nimmt die sprichwörtliche Redensart im Zusammenhang mit seiner Ständelehre in *Predigten 1537/1538* auf:

*So mus auch in der welt der unterscheid der Personen bleiben, auff das sich die Unterstende wider die Obernstende nicht erheben und die Stüle nicht auff die Bencke steigen, auch die Kinder den Eltern nicht über die kópffe wachsen*⁴⁴

und nochmals:

*Ein Vater mus jha über den Sohn sitzen, ein Burgermeister über den Burger, ein alder man über einen Jungern. Wen die Stuel auff dem tiessch stehen, so wirts nicht fein sein.*⁴⁵

Der Basler Buchdrucker, Verleger und Autor von Fastnachtsspielen Pamphilus Gengenbach (gest. 1524/1525) druckt 1514 das *Narrenschiff vom Bundtschuh*, das die Bundschuh-Verschörung des Jost Fritz im Breisgau 1513 behandelt.⁴⁶ Erklärt wird darin:

*Des buntschuchs Fundament [...]
Vnnd in der welt ain söllich recht
Solt werden das der herr wer knecht
Damit der schemmel vff den banck
Gestelt der sücht denn solchen schwanch
Das er dan kem glich vff den tisch*

42 Thomas Murner, *An den grossmächtigsten und durchlachtigsten Adel deutscher Nation*, 24.

43 *Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder*, Nr. 349, 216–222, Str. 7 (S. 217).

44 Martin Luther, *Auslegung des ersten und zweiten Kapitel Johannis in Predigten 1537 und 1538*, S. 617, 7–10.

45 Martin Luther, *Matthäus Kapitel 18–24 in Predigten ausgelegt 1537–1540*, S. 445, 8–10.

46 Pamphilus Gengenbach, Nr. XXIV, V. 132–142, S. 392–403; zu Gengenbach vgl. PRIETZEL 2008.

*Derselb wer dar nach also frysch
Das er sich setzt vff das tach.*

Nach dem für die protestantischen Stände unglücklichen Verlauf des Schmalkaldischen Kriegs verhöhnt 1546 ein *Jörg Lang von Simelbrunnen* die dem Bund angehörigen Reichsstädte in einem

*New güt kaiserisch lied.
Die stül wolten auff die benck hopfen,
das was bei den alten nit
darum müß mans herummer klopfen,
das wirt wider sit.⁴⁷*

Den etablierten Status der Thomasin-Verse im 16. Jahrhundert dokumentiert die Aufnahme in die Sammlungen von Sebastian Franck (1541): *Die stül auff die benck setzen / Ein götzen auff den altar setzen*⁴⁸ und, im Zusammenhang mit dem Bauernkrieg, Johannes Agricola (1528/1530):

Wann die Stüle auff die Bencke steigen / so wirdts nicht güt. Wann der Knecht über den Herren regiert / so ists verkert ding / Stüle stehn vor den Bencken / und von den Stülen steigt man auff die Bencke / Darumb seind stüle diener / unerfarne und ungeübte leüte / Bencke seind Rathsleüte und Wundermänner / Die von Gott versehen seind / zum Regiment und andern vor zü sein. Anno 1525. Wolten die Bawren Edel unnd selbs Herren werden / Do stigen die Stüle auff die Bencke / aber Herre Got / Es werte nicht lange / Sy fielen wider herunter die Armen / Elenden / verfürten leüte.⁴⁹

Schließlich greift auch Hans von Schweinichen (1552–1616), aus altem schlesischem Adel, fürstlicher Marschall und Hofmeister am verlotterten Hof des fress- und saufgewaltigen Herzogs Heinrichs XI. von Liegnitz, in seinem *Memorial* auf die Redensart zurück, indem er den ihn während einer kurzen Abwesenheit am Liegnitzer Hof 1580 vertretenden Hofmeister der Herzogin charakterisiert:

Schauricken genannt [...] ein verhurter, verlogener Mann, da er denn ins Hurenhaus zu einem Hofmeister wohl tauglich gewesen wäre; wann aber Leute gebrechen, so müssen Stühl auf Bänke gesetzt werden.⁵⁰

47 *Ein new güt kaiserisch lied*, Str. 24; BEYSLAG 1927, 17.

48 Sebastian Franck, *Sprichwörter*, Annder theyl, 96.

49 Johannes Agricola, *Sprichwörtersammlungen*, Nr. 216, Bd. 2, 143.

50 Hans von Schweinichen, *Denkwürdigkeiten*, 227. Zum *Memorial* vgl. auch WENZEL 1980b, 218–244; PASTENACI 2016.

Wie die vorgeführten Beispiele erkennen lassen, ist es die Vielfalt an Gebrauchskontexten, die der Redensart ihre seit Thomasin sich steigernde Prominenz sichert. In unterschiedlichen literarischen Typen und Formen, von der ernsthaften, die Verkehrung der Weltordnung als Verfallserscheinung diagnostizierenden Zeitklage über die sachlich-lehrhafte Erörterung etwa eines Naturphänomens bis hin zum komischen Motiv des *mundus inversus* in der Satire, kann mit ihrer aussagestarken Bildlichkeit den Lesern/Hörern der virulente Sachverhalt gleichermaßen bündig, prägnant und eingängig vor Augen geführt werden.

3 Ludwig von Eyb: Biographische und überlieferungsgeschichtliche Bezüge

Lange blieb der sich in der *Epistell* nur verschlüsselt als *setzer diser historienn* nennende Autor der *Geschichten und Taten* unbekannt.

[Als] einen *regirer vnnd hauptman der haupttstatt des löblichen alten hertzogtums zw Meran* [bezeichnet er sich,] *welches layder durch grosse vntrew, die etwan von den regentten vnnd pflegern* [an dem damaligen Erbherren] *gethan, seinen namen verkertt,* [genauso wie] *das lanndt yetzundt Lottringen vmb das mörttlich vbel, so die lanndtherrn da selbest an Loherangerin begangen, vor Baleye geheysen.* (fol. 5^r / K1)

Angespielt wird hier, in getrübler Erinnerung, an eine Textstelle in Albrechts *Jüngerem Titurel*.⁵¹ Bereits 1878 hat der Historiker Heinrich Ulmann⁵² den überzeugenden Beweis geführt, dass es sich bei diesem Vergleich zweier Länder, die wegen einer Mordtat ihren Namen änderten, im ersten Fall um die fränkischen Teile des Herzogtums Meranien der Grafen von Andechs handeln müsse, die, nach dem Tod des letzten Grafen Otto VIII. 1248 (volkstümlicher Überlieferung in Franken zufolge von seinem Dienstmann Hager erdolcht; in Bayern vermutete man: vergiftet und erdrosselt),⁵³ später auf verschiedenen Erbwegen den Brandenburg-Ansbacher Markgrafen zufielen – und bei dem *regirer* um den ‚Hauptmann des Fürstentums auf dem Gebirg‘, des markgräflichen Oberlandes um Kulmbach und Bayreuth, der auf der Plassenburg saß, Ludwig von Eyb d. J.⁵⁴ Auch der Anlass des Unternehmens war damit erklärt: Der Held seines Opus, Wilwolt von Schaumberg, aus altem frän-

51 Albrecht, *Jüngerer Titurel*, Str. 5.997–6.043.

52 ULMANN 1878.

53 Zum Nachleben dieser Legenden vgl. SCHÜTZ 1998, 47 und 269f. (mit Abb.); ULMSCHNEIDER 2018, 13; Ludwig von Eyb d. J., *Geschichten und Taten*, hg. Ulmschneider, fol. 5^r, Abb. 13.

54 Zu Ludwig von Eyb d. J. vgl. ULMSCHNEIDER 1985b; RABELER 2006.

kischem Adel,⁵⁵ war ein naher Verwandter – Wilwolts älterer Bruder Georg hatte 1476 Ludwigs Schwester Margaretha geheiratet –, und Ludwig wollte das vorbildliche Leben dieses *teützschen teürn vnnd menlichen ritter[s]* an den Tag bringen,

*allenn Francken, die iren namen nach eines edeln ritterlichen vnnd freyen gemüts
erscheinen, vnnd aller iungen ritterschafft zw einer leer, exempel (fol. 8v / K 5),*

was in den *Geschichten und Taten* in einem farbigen Panorama der Alltagswelt eines herausragenden ritterlichen Niederadligen und Kriegsmannes in die Tat umgesetzt wird.

Wie aber steht es um den Verfasser? Ludwig wurde 1450 auf dem mittelfränkischen Schloss Sommersdorf als Sohn Ludwigs von Eyb d. Ä und der Magdalena Adelman von Adelmansfelden geboren. Ein Universitätsbesuch ist für ihn, im Gegensatz zu seinen Geschwistern, nicht nachweisbar. 1476 schickte man ihn zum Erwerb der Ritterwürde ins Heilige Land; 1478 heiratete er Margarethe Truchsess von Pommersfelden. Den Reigen seiner vielfältigen Dienste für deutsche Territorialfürsten eröffnete die Bestallung als Hofmeister Bischof Wilhelms von Eichstätt 1479–1486. Von 1487–1499 amte er als Hofmeister Pfalzgraf Ottos II. von Pfalz-Mosbach in Neumarkt; nach dessen Tod 1499 als Vicedom des Pfälzer Kurfürsten Philipp in Amberg in der Oberpfalz. 1510–1512 schließlich steht er in Diensten der Markgrafen von Brandenburg-Ansbach an der Spitze der Verwaltung des markgräflichen Oberlandes auf der Plassenburg – und auf eben diese Position spielt er in der *Epistel* zu Beginn der *Geschichten und Taten* an. Für die nächsten Jahre zieht Ludwig sich auf sein Schloss Hartenstein in der Oberpfalz zurück und widmet sich der Arrondierung seines Besitzes; er gehörte zu den begütertsten Edelleuten Frankens. Fest in die fränkische Adelswelt eingebunden, fühlte er sich den Interessen der Ritterschaft verpflichtet: Er ist Mitglied des Ansbacher *Schwanenordens* und der Turniergesellschaft des *Einhorns*. Mit 68 Jahren geht er 1518 sein letztes Dienstverhältnis mit Pfalzgraf Friedrich in Amberg ein; als *Großhofmeister der Pfalz in Baiern* ist er 1521 gestorben. Sein qualitätvolles Epitaph in der Kirche des Zisterzienserklosters Heilsbrunn schuf der bedeutende Eichstätter Renaissancebildhauer Loy Hering.⁵⁶

Zur Überlieferungsgeschichte des *Welschen Gastes* bietet die Rezeption durch den fränkischen Adligen Ludwig von Eyb einen wichtigen, den bisherigen Befund präzisierenden Anhaltspunkt. Die wörtliche Zitierung *Der lib natur* [...] nämlich bezeugt, dass Ludwig eine konkrete Handschrift vorgelegen haben muss.⁵⁷ Diese lässt sich durch eine charakteristische Variante im Text näher einkreisen:

55 Stammsitz der Familie war die Schaumburg bei Schalkau im fränkisch geprägten Teil von Thüringen. Zu Wilwolt vgl. RABELER 2006.

56 REINDL 1977, 296f. (mit Abb.); ULMSCHNEIDER 2018, 14, Abb. 1.

57 Zum Zitat siehe oben, Abschnitt 1; zur Überlieferung vgl. VON KRIES 1967, 22–71; WENZEL/LECHTERMANN 2002, 257–265; *Handschriftencensus*; *Welscher Gast digital*.

Die Lesart *thumbheitt* für *närrischeit* ist kein Erinnerungsfehler, sondern gibt im Gegenteil einen Hinweis auf Ludwigs Vorlagentext. Während der älteste und auch qualitativvollste Textzeuge, der Heidelberger Cod. Pal. germ. 389 (Hs. A, um 1256) samt wenigen anderen Codices die Lesart *nærrischait* tradiert, heißt es in der bis ins 15. Jahrhundert am meisten gelesenen sekundären Textfassung (*Vulgata*) der Redaktion S** *thumbheitt*.⁵⁸

Mit dieser Textstufen-Gruppe muss Ludwigs Vorlage verwandt sein. Zwei Codices können sogar mit dem Bistum Eichstätt in Verbindung gebracht werden, wo Ludwig 1479–1486 als Hofmeister Bischof Wilhelms von Reichenau amtete: Die Dresdner Handschrift (D) wurde dort gegen Ende des 15. Jahrhunderts aus mehreren ursprünglich selbständigen Teilen zusammengebunden (Teil II: *Welscher Gast*, um 1460; siehe Abb. 1), wobei als Deckelspiegel zwei Hälften einer Pergamenturkunde Bischof *Johanns zu Eystetten*, des Humanistenbischofs Johann von Eych (1445–1464), eine Schuldverschreibung von 1449 an Bischof Friedrich von Regensburg betreffend, Verwendung fanden.⁵⁹ Die Bilder im Heidelberger Cod. Pal. germ. 330 (Hs. b, um 1420; siehe Abb. 2) verdanken sich, Wegener zufolge,⁶⁰ demselben Zeichner wie die Illustrationen in der Eichstätter Handschrift der *Concordantiae caritatis* des Ulrich von Lilienfeld (Cod. st 212, 1. Viertel 15. Jh.).⁶¹ Hier ist sogar der Vorbesitzer bekannt: um 1425 Heinrich Gottsperger, der 1427/1428 Prior des Eichstätter Dominikanerklosters war; um 1488/1489 ist der Dominikaner Georgius K. de Ingolstadt als Leser der Handschrift, die im Dominikanerkloster verblieb, belegt. Natürlich bleibt dies alles im Bereich des Spekulativen, aber dass Ludwig von Eyb sich vom Eichstätter Domkapitel Bücher zum Studium erbat, bezeugt das Domkapitelsprotokoll von 1485;⁶² zudem liegt ein Überlieferungsschwerpunkt des *Welschen Gastes* speziell in Ostfranken, Ludwigs Heimat. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch die Wolfenbütteler Handschrift W aus dem 3. Viertel des 15. Jahrhunderts, ebenfalls der Redaktion S** angehörend. In die Deckelspiegel des Codex sind zwei Holzschnitte eingeklebt, umgeben von Streifen mit Wappen von Ländern des Reichs, dem Kaiser mit den Kurfürsten und vor allem Vertretern des Adels samt Wappen, angeführt von *Marquardus vom Stayn Thummprobst*⁶³ und *Andreas Fuchs Dechent*. Genannt werden Mitglieder der Familien Fuchs, Seckendorf, Aufseß, Redwitz, Bibra, Wolfstein, Künsberg, Egloffstein und Schenk

58 Die Textstufe S** ist in 17 der bekannten Handschriften dokumentiert, darunter viele Fragmente. Die Lesart *thumbheitt* findet sich in den Codices c, a, U, W, H, K, M, N, b sowie in D, für die von Kries Kontamination mit S** annimmt. Vgl. die Varianten in seiner Edition 1984/1985, Bd. 3, 34 zu V. 1.791–1.794 (S**); Bd. 2, 24 (D).

59 SCHNORR VON CAROLSFELD 1883, 467f.; *Handschriftencensus*.

60 WEGENER 1927, 9f.; MILLER/ZIMMERMANN 2007, 94f.

61 HILG 1994, 127f.

62 Nürnberg, Staatsarchiv, Eichstätter Archivalien 1070, S. 46.

63 Der damalige Bamberger Domprobst Marquard vom Stein (1479–1559), nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen, 1495 oder 1496 verstorbenen Verfasser des aus dem Französischen übersetzten *Ritter vom Turn*.

von Limpurg: Das ist die vornehmlich oberfränkische niederadlige Klientel – in diesem Fall Mitglieder des Bamberger Domkapitels zwischen 1515 und 1522 –,⁶⁴ in der sich Ludwig von Eyb (mit den Familien z. T. auch durch Conubium verbunden) bewegte, darunter prominente Namen wie die Brüder Andreas und Jacobus Fuchs, enge Freunde Ulrichs von Hutten, und die offenbar dem *Welschen Gast* Interesse entgegenbrachte.

4 Ludwig von Eyb d. J. als Literat

Ludwig von Eyb d. J. ist als Literat kein Unbekannter.⁶⁵ Bereits früh verfasste er eine eher konventionelle und vorlagenverhaftete *Pilgerschrift* über seine Jerusalemreise von 1476.⁶⁶ Es folgten 1487 ein *Kunstbuch von allerley nutzbaren und wunderbaren Künsten*, unter dem man sich vielleicht einen Vorläufer seines späteren *Kriegsbuchs* vorstellen könnte, und 1494 ein *Wappenbuch [...] darinnen etlich tausend wappen* – zwei offenbar opulent ausgestattete Werke, die, gut bezeugt, indes nicht auf uns gekommen sind.⁶⁷

1500/1510 kompilierte er sein *Kriegsbuch*.⁶⁸ Inhaltlich dem 1405 fertiggestellten *Bellifortis* des Konrad Kyeser wie weiteren kriegswissenschaftlichen Handschriften eng verwandt, handelt es sich, mit fast 600 Zeichnungen, um die umfangreichste deutsche kriegswissenschaftliche Ikonographie überhaupt. Ludwig „saugte geradezu alles auf, was in den ihm zugänglichen Bibliotheken in Nürnberg, der Pfalz und der Oberpfalz vorhanden war.“⁶⁹ Sieben Jahre später, 1517, schließt Ludwig ein weiteres, ebenfalls nicht erhaltenes Werk ab: *ein buch [...] zu lehren wie und an welcher statt ein schloß stehet und frucht bauen soll, sich auch zu seiner haushaltung geschickt soll machen*, als letztes Opus schließlich 1519 sein mit 12 Miniaturen kunstvoll ausgestattetes *Turnierbuch*.⁷⁰ Adressat aller dieser Bemühungen ist immer der Adel.

Mit Ludwig von Eyb präsentiert sich somit ein außergewöhnlich gebildeter Ritter. Dies ist kaum verwunderlich: Er entstammte einer literarisch profilierten

64 Vgl. Abb. *Welscher Gast digital*; die Namen bei VON KRIES 1967, 51 fehlerhaft: Die Bezeichnung *Thummprobst* bei Marquard vom Stein fehlt; nicht *Andreas Fuchs Dechtendorf*, sondern *Andreas Fuchs Dechent* (Dekan) und nicht *Sebastianus von Kinkperg* sondern *Kinßperg*. Identifikation der Genannten als Mitglieder des Bamberger Domkapitels samt Nachweisen bei ULMSCHEIDER 2018, 164f., Anm. 404.

65 ULMSCHEIDER 1985b, Sp. 1.007–1.013; ULMSCHEIDER 2002, 1.087–1.092; ULMSCHEIDER 2018, 33–37.

66 Ludwig von Eyb d. J., *Pilgerfahrt*.

67 ULMSCHEIDER 1985b, Sp. 1.012f.; ULMSCHEIDER 2018, 33f.

68 Erlangen, Universitätsbibliothek, Cod. B 26, aus der Schlossbibliothek Ansbach; LENG 2002, Bd. 1, 269–273, Bd. 2, 97–100.

69 LENG 2002, Bd. 1, 273.

70 München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 961; Ludwig von Eyb d. J., *Turnierbuch*, 93–229.

Familie. Sein Vater, Ludwig d. Ä. (1417–1502), Staatsmann und Historiker, war eine der markantesten Gestalten des fränkischen Adels und diente, vielfältig begabt, den Hohenzollerischen Markgrafen, vor allem dem listenreichen *vulpes Germaniae* Albrecht Achilles, dessen fränkischem Ansbacher *Artushof* er viele Jahre vorstand.⁷¹ Ludwigs 1500 verfasste *Denkwürdigkeiten brandenburgischer Fürsten* gehören zu den bedeutendsten Darstellungen fränkischer Geschichte der Zeit.⁷² Daneben führte er unter anderem ein kulturgeschichtlich hochinteressantes *Gültbuch*⁷³ und ließ anlässlich einer Romreise 1475 einen Codex mit Reiseliteratur⁷⁴ anlegen. Sein jüngerer Bruder, der Eichstätter und Bamberger Domherr Albrecht von Eyb, war eine der prägendsten Gestalten des deutschen Frühhumanismus.⁷⁵ Die nächste Generation steht nicht nach: Ludwigs d. J. Bruder Gabriel, der Eichstätter Bischof, galt als einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit.⁷⁶ Beider älterer Bruder Anselm verfasste einen Bericht über seine standesgemäße *Pilgerreise* ins Heilige Land 1468, den der Vater, wie Ludwigs d. J. *Reisebericht*, in seinen Reiseliteratur-Codex aufnahm.⁷⁷ In der Predella des 1487 von Ludwig d. Ä. gestifteten Martinus-Ambrosiusaltars in der Heideckerkapelle der Zisterzienserklosterkirche Heilsbronn erscheint die ganze Familie, darunter Ludwig d. J. hinter seinem Vater, beide in pelzverbrämten Schauben mit Kette des markgräflichen Schwanenordens, gefolgt vom Eichstätter Bischof Gabriel.⁷⁸

Ludwigs d. J. Meisterwerk aber stellen die *Geschichten und Taten* dar, und ohne die tatkräftige Unterstützung seines Helden, wie bereits erwähnt,⁷⁹ ist das Werk, das die Jahre 1468–1505 umfasst, nicht denkbar.⁸⁰ In vier Bücher eingeteilt, wird zunächst von Jugend und ersten kriegerischen Einsätzen unter dem ebenso glanzvollen wie grausamen Karl dem Kühnen von Burgund bis zu dessen Tod berichtet. Buch 2 schildert Wilwolts Zeit in Franken, *was er doheymen bey seinen freunden* („Verwandten“), *auch bei margraue Albrechten von Brandenburg in kriegs geschefften vnnd ritters spilln geübt* (fol. 9^r / K 5). Buch 3 und 4 handeln von seinen herausragenden Leistungen als oberster Feldhauptmann Herzog Albrechts des Beherten von Sachsen – „die beste aus deutscher Feder geflossene Schilderung der weltgeschichtlichen Kämpfe in den Niederlanden im Zeitalter Maximilian’s“⁸¹ – und

71 WERMINGHOFF 1919; ULMSCHNEIDER 1985a; THUMSER 2000.

72 Ludwig von Eyb d. Ä., *Schriften*, 59–114.

73 Ludwig von Eyb d. Ä., *Schriften*, 117–152, früher *Familienbuch*.

74 Neustadt/Aisch, Kirchenbibliothek, Ms. 28.

75 BITTNER 2002.

76 ULMANN 1878, 221f.; VON EYB/WENDEHORST 1986.

77 ULMSCHNEIDER 1978; Anselm von Eyb, *Pilgerbuch*.

78 Farbabbildung bei SCHUHMAN 1980, 536; Ludwig von Eyb d. J., *Geschichten und Taten*, hg. Ulmschneider, fol. 4^v, Abb. 12.

79 ULMANN 1878, 199f., 228f.; ULMSCHNEIDER 2002, 1.096, Anm. 23.

80 Zum Inhalt vgl. HERD 1966/1967; ULMSCHNEIDER 1985b, Sp.1.009–1.011; ULMSCHNEIDER 2002, 1.080–1.087; KERTH 2002, 201–213; ULMSCHNEIDER 2018, 9–33, 39–41, 63–68.

81 ULMANN 1878, 198.

seiner späten Ehe. All dies erzählt in einer höchst lebendigen Sprache und durchsetzt mit vielen kulturhistorisch bedeutsamen Details. Herausragend als Söldnerführer, Belagerungstaktiker, gewandt auf diplomatischem Parkett am englischen und französischen Königshof, glänzend in allen ritterlichen Übungen, erscheint Wilwolt als ein makellooses Vorbild (schon Ulmann hat den „Schatten“ vermisst)⁸² – und dafür soll er dem jungen fränkischen Adel dienen. Am Ende seines Werkes resümiert Ludwig seine Intention und die aus ihr resultierende, durchgängig auf die exemplarische Hauptfigur zentrierte Konzeption.

[Ans Licht habe er bringen wollen,] *was diser werde ritter vnd herr der istorien in seinen kintlichen iungen iaren, nachuolgenden in seinem vernünfftigen standt bis zw dem altter geübt [...]. Vill ritter bücher, ystorien vnnd cronicen [habe er] vberlesen, [könne aber mit] warheit schreiben, das [er] in den allen keinen ritter funden, der so manch schlagen für sich geübt, mitt wenig leüthen souill leüth geschlagen [...], finde] auch kheinen, der so manch abentheür gestanden.*

Man mist den taffell rundern zw, vill abentheür erstritten vnnd frauen erledigt [„befreit“] zu haben [...] glaub, woe künig Arttus noch lebt, er würd disen ritter als einen werdenn tafellrunder die statt vnnd recht der taffelln nit versagt haben.
(fol. 259^r / K 202)

Die Thomasin-Bezüge sind nicht die einzigen Zeugnisse für Ludwigs von Eyb d. J. literarische Interessen, die sich in den *Geschichten und Taten* spiegeln.⁸³ Während Thomasin in seinem berühmten Literaturkanon, der die grassierende Verachtung von Gelehrsamkeit (*diu lernunge ist nu wordn unwert* – „die Bildung ist nun wertlos geworden“, V. 9.196) beheben soll, für die Jungen und Ungebildeten –

*nu wil ich sagen waz diu kint
suln vernemen unde lesen
und waz in mac nütze wesen*
(V. 1.026–1.028)

Nun werde ich sagen, was die Jugendlichen hören und lesen sollen und was ihnen nützlich sein kann –

exemplarisch auf Gestalten aus Antiken- und Artusroman wie Karls Geschichte (V. 1.029–1.079) verweist,⁸⁴ konzentriert sich Ludwig auf eine Auswahl von Helden aus der höfischen Epik, Parzival, Lohengrin, Tschionatulander, Morolt, Tristan. Da die Namen in verschiedenen Romanen erscheinen, ist eine konkrete Vorlage

82 ULMANN 1878, 228.

83 Zu den Nachweisen vgl. WENZEL 1980a, 294–296; ULMSCHEIDER 2002, 1.087–1.093; ULMSCHEIDER 2018, 24–31.

84 Vgl. HAUG 2009, 232–236; vgl. oben, Abschnitt 2.1 mit Anm. 24.

(auch wegen der Kürze der Anspielungen) in der Regel nicht feststellbar. Ludwig von Eyb kennt Wolframs von Eschenbach *Willehalm*, Rudolfs von Ems *Willehalm von Orlens*, vor allem aber schätzt er Albrechts *Jüngerer Tituel*, ein außerordentlich breit überliefertes Kolossalgemälde der ritterlichen Welt, voll von Schlachten, Turnieren und Seefahrten, das lange als Werk Wolframs galt.⁸⁵ Die Anklänge an Ulrichs von Liechtenstein *Frauendienst*, der gegen Ende des 15. Jahrhunderts, speziell am bayrischen Herzogshof und im Umkreis des Wiener Hofes, wieder sehr populär war, wurden bereits erwähnt.⁸⁶ Aus dem Bereich der Heldenepik zitiert er den *Rosengarten zu Worms*. Namentlich erwähnt werden außer Ovid, seit der Antike die Autorität schlechthin in Liebesdingen, allerdings nur zwei mittelalterliche Autoren: Thomasin und, als unerreichbares Vorbild, Wolfram von Eschenbach (womit wohl v. a. Albrechts *Jüngerer Tituel* gemeint war). In seiner Totenklage, *Vanitas mundi*, um Wilwolts hoch verehrten langjährigen Dienstherrn Herzog Albrecht von Sachsen tritt – in einer stark erweiterten Form des seit dem 14. Jahrhundert in Literatur und Kunst modischen Kanons der *Neun besten Helden* –⁸⁷ gleich eine ganze Galerie von weiteren biblischen, antiken und höfischen Heroen auf, die betrauert werden:⁸⁸ Ludwig war mit den literarischen Strömungen seiner Zeit vertraut. Natürlich ist er bibelfest, und auch die *Lampartica historia* (*Legenda aurea* des Jacobus de Voragine) wird einmal erwähnt.

Gelungen ist Ludwig, mit Hilfe Wilwolts von Schaumberg, in den *Geschichten und Taten* ein historisches und literarisches Denkmal ersten Ranges, vergleichbaren Werken der Zeit, so etwa den Autobiographien der Standesgenossen Georg von Ehingen, Michels von Ehenheim, Ludwigs von Diesbach oder der überaus erfolgreichen des Götz von Berlichingen, bei weitem überlegen.⁸⁹

Darüber hinaus war auch eine Illustration vorgesehen. Die Nürnberger Handschrift der *Geschichten und Taten* weist an 64 Stellen ausgesparten Raum für Abbildungen auf, darunter zu Beginn ganzseitige für die Hauptakteure und Zeitzeugen: Maximilian I. als König, seinen Sohn Philipp den Schönen, Herzog Albrecht den Beherrzten von Sachsen, Wilwolt von Schaumberg und den *setzer*, das heißt Ludwig von Eyb d. J. Aufhorchen lässt Ludwigs Bemerkung, dass sein Werk *mit figurn außgestochen* sei (fol. 9^v / K 3). Dies weist auf Holzschnitte – etwa in der Art Hans Burgkmairs – hin; N war offenbar als Druckvorlage gedacht.⁹⁰ Einen Hinweis mag

85 Vgl. HUSCHENBETT 1978, Sp. 204–206; KRÜGER 1986, 185–188.

86 WOLF 2010, 504–506; siehe auch oben, Anm. 15.

87 SCHROEDER 1971: die drei besten Heiden: Hektor, Alexander, Caesar; die drei besten Juden: Josua, David, Judas Makkabäus; die drei besten Christen: König Artus, Karl der Große, Gottfried von Bouillon.

88 ULMSCHNEIDER 2002, 1.090f.; ULMSCHNEIDER 2018, 29–31.

89 Georg von Ehingen, *Reisen*; Michel von Ehenheim, *Familienbuch*; Ludwig von Diesbach, *Chronik*; Götz von Berlichingen, *Mein Fehd*.

90 Ludwigs von Eyb mehrfache Selbstzitation als *setzer* (Ludwig von Eyb d. J., *Geschichten und Taten*, hg. Ulmschneider, fol. 5^r, Anm. 7) – ein Terminus, der der Druckersprache angehört – weist in dieselbe Richtung. Zum Folgenden im Detail ULMSCHNEIDER 2018, 48–50.

die Provenienz der Handschrift geben: Als Besitzer nennt sich Sebastian Schedel, ein Sohn des Nürnberger Humanisten und *Weltchronik*-Kompilators Hartmann Schedel und Erbe von dessen universaler Bibliothek. Durch seine erste Eheschließung war Sebastian ein Schwager Melchior Pfinzings – Sekretär und Rat Kaiser Maximilians I. –, vor allem aber Mitarbeiter an der Endredaktion bzw. Drucklegung von Maximilians autobiographischen Werken *Weißkunig* und *Theuerdank*. Möglicherweise lässt sich das Wilwolt-Druckprojekt als ein weiteres Zeugnis exemplarischen Rittertums im Umkreis dieser Werke der kaiserlichen *gedechtnus* verorten. Warum das Vorhaben scheiterte, bleibt im Dunkeln; die einzige Abschrift in W (die Platzaussparungen bereits getilgt) markiert den Schlusspunkt.

Bedauerlich erscheint, dass, bei so ambitionierten Plänen wie didaktischem Impetus, den *Geschichten und Taten*, wie auch den anderen Werken Ludwigs von Eyb – im Gegensatz zu Thomasins *Welschem Gast* – praktisch keine Resonanz beschieden war.⁹¹

5 Thomasin-Rezeption im 15. und 16. Jahrhundert

Vrume rîtr und guote vrouwen / und wîse phaffen suln dich schouwen (V. 14.695f.), das wünschte sich Thomasin für sein *buoch*. Das Fortleben seines Textes zeigt den Erfolg. Noch lange nach der Entstehung und bis ins 16. Jahrhundert hat er sein intendiertes Publikum erreicht; die zahlreichen erhaltenen Handschriften wie ihre zum Teil ermittelten Leser dokumentieren dies.⁹² Für die lange Aktualität und Wertschätzung gibt es weitere Bezeugungen: So erwähnt der Bayer Jakob Püterich von Reichertshausen (1400–1469) in seinem *Ehrenbrief* an Pfalzgräfin Mechthild, die an ihrem Witwensitz in Rottenburg einen Musenhof unterhielt, seine bebilderte Handschrift *Den wälischen Gast gezieret / Hat Tomasin von Clär*.⁹³ Auch die *guoten vrouwen* unter der Leserschaft fehlen nicht: In ihrer Bücherliste (Mitte des 15. Jahrhunderts) mit 44 Titeln, *waz ich Elspet Volchenstorfferin pueher hab deutscher*, verzeichnet die österreichische Adlige Elisabeth von Volkenstorff *Item der wêhlish gast*.⁹⁴

Der Handschriftenproduzent und Händler Diebold Lauber in Hagenau im Elsass schließlich, dessen Kunden vor allem dem Adel und der städtischen Oberschicht angehörten,⁹⁵ inserierte Thomasins Werk in einer Verkaufsanzeige um 1459–1465 (Abb. 4), sozusagen seiner Bestsellerliste, als *Item die hymmelstrasse genant der Welsche gast*. Aufhorchen lässt, dass der bei vielen der anderen aufgeführten Texte an-

91 *Kriegsbuch* und *Turnierbuch* sind nur unikal überliefert, die anderen Werke verschollen.

92 Vgl. die Beschreibungen bei VON KRIES 1967; WENZEL/LECHTERMANN 2002; *Handschriftentensus*; *Welscher Gast digital*.

93 Jakob Püterich von Reichertshausen, *Ehrenbrief*, Faksimile Nr. 104, S. 21.

94 *Mittelalterliche Bibliothekskataloge Österreichs* 1971, 145–147, hier 146, 37.

95 FECHTER 1938.

Item welcher hande bücher man gerne hat groß oder kein
 geistlich oder weltlich hübsch gemolt die findet man alle by
 diebold lauber schriber. In der bürg zu hagenow
 ste das großbüch genant Iesta Romanoru vnd saget was zu Rom gescheen ist
 vnd saget von den petten do got gewandelt hat vnd saget auch von den keisern zu
 Rome vnd von den besten/was wunders sie gerriben hant vnd von vilen
 gesetzen die die Romer gemacht hant vnd ist mit den vigüren gemolt ste vite
 cristy ste die popin alten gemolt ste ein geymete Bibel ste der Ritter her
 Wigoleis gemolt ste wolff dietherich gemolt ste das ganze passional der
 heiligen leben winter teil vnd sumerteil zwey grosse bücher ste episteln
 vnd ewangilien durch das Jar allen tag mit glosen vnd von den heiligen
 vnd jungfrawen ste wilhelm von orbens gemolt ste heryon vnd her gall.
 vnd künig artus gemolt ste der heiligen drie künige büch gemolt ste parcifal
 gemolt ste sieben meister bücher gemolt ste Bellial gemolt ste die wüfaren
 Ritter ste die grosse Troye gemolt ste der hertzoge von östereich gemolt
 ste die hymelstrasse genant der Welsche gast ste die zehen gebot mit glosen
 ste von eime getruwen Ritter der sin eigen hertze gap vmb einer schönen
 frowen willen ste ysopus gemolt ste gute bewerte artzenie bücher ste
 fragedang ste lucidarius ste pfaffe Ernyß vnd sust deine beste bücher
 ste der Rosenkrantz ste der Ritter vnder dem zuber ste gemolte loß bücher
 ste der selen trost ste vonden Ritter sant allepius ste sant anshelmb fram
 ste der künig von frandenrich ste ein keiserlich Reht büch ste Crisitram
 ste schochzabel gemolt ste von sante gregorius dem sinder ste moroff
 gemolt ste ein salter latin vnd tutsch vnd sust andere etc

Abb. 4: Verlagsanzeige Diebold Laubers, London, British Library, Cod. Add. 28752, fol. 2^r (ca. 1459–1465); Zeile 9 von unten: Item die hymelstrasse genant der Welsche gast (aus: ULSCHNEIDER 2011, 18, Abb. 1).

gefügte Zusatz *gemolt* fehlt; es handelte sich anscheinend um einen Codex ohne Bilder. Unter den erhaltenen Lauber-Handschriften ist eine Thomasin-Handschrift, so Saurma-Jeltsch in ihrer Analyse der Londoner Anzeige „bisher [...] nicht bekannt“.⁹⁶ Nun hat sich aber aus einer Vorgängerschreibwerkstatt, der sogenannten ‚Elsässischen Werkstatt von 1418‘, die nach Straßburg lokalisiert wird, ein *Welscher Gast*

96 SAURMA-JELTSCH 2001, Bd. 1, 242, Anm. 67.

ohne Bilder erhalten, der Heidelberger Cod. Pal. germ. 338 (Hs. c).⁹⁷ Naheliegender ist der Gedanke, diese Handschrift mit der von Lauber erwähnten zu identifizieren. Gestützt wird dies durch zwei Parallelen: Der in derselben Anzeige aufgeführte *Lucidarius* (Zeile 6 von unten) ist gleichfalls nicht in einer Lauber-Handschrift nachweisbar, dagegen wieder in einem Exemplar der ‚Elsässischen Werkstatt von 1418‘ (Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cod. Pal. germ. 359), und Saurma-Jeltsch hält es hier für wahrscheinlich, dass mit dem Lauber-*Lucidarius* eben dieser Codex gemeint sei.⁹⁸ Ähnliches vermutet sie für den *Wolff Dietherich gemolt* (Zeile 9 von oben), der nur in zwei Exemplaren aus der ‚Elsässischen Werkstatt‘, eines davon in Heidelberg (Universitätsbibliothek, Cod. Pal. germ. 365), überliefert ist.⁹⁹ Es scheint, dass Lauber, wie schon früher vermutet, Bestände dieses Vorgängerunternehmens übernommen und vertrieben hatte. Alle drei Heidelberger Handschriften, samt fünf weiteren derselben Elsässer Werkstatt, könnte – wegen der bekanntermaßen dunklen Frühgeschichte der Heidelberger Bibliothek¹⁰⁰ allerdings nicht nachweisbar – der kunstsinnige Kurfürst Ludwig III. (1378/1410–1436), Vater der oben genannten Pfalzgräfin Mechthild, für seine von den Zeitgenossen, so auch durch Püterich,¹⁰¹ hochgerühmte Bibliothek erworben haben.¹⁰² Der Pfalzgraf fügt sich damit in das breite Spektrum adliger Rezipienten des *Welschen Gastes*, das Leser vom Hochadel bis hinab zum ritterschaftlichen Niederadel, wie eben Ludwig von Eyb d. J., umfasst.

Während sich in der breiten handschriftlichen Überlieferung und den namhaft gemachten Besitzern und Lesern des *Welschen Gastes* Thomasins ungebrochene Popularität widerspiegelt, sind Rezeptionszeugnisse außerhalb der Handschriften rar.

Dass in die sogenannte Rumpffassung der *Disticha Catonis* (*Catointerpolationen*, *Der züchte lere* [*Ulmer Hofzucht*]) auch Verse aus Buch 1 des *Welschen Gastes* eingearbeitet wurden, ist seit Zarnckes Ausgabe bekannt. Insgesamt handelt es sich, in wechselnder Anordnung, um 84 Verse aus dem Abschnitt V. 397–556 zu den Themen höfisches Verhalten (*zuht*) für Ritter und Damen, Manieren bei Tisch sowie dem Ratschlag, besser keine Geheimnisse bei Fremden auszulaudern.¹⁰³ Hier liegt der

97 MILLER/ZIMMERMANN 2007, 123–125. Hier erstmals Identifizierung als Handschrift der ‚Elsässischen Werkstatt von 1418‘.

98 SAURMA-JELTSCH 2001, Bd. 1, 242, Anm. 73.

99 SAURMA-JELTSCH 2001, Bd. 1, 241, Anm. 55.

100 Bei ihrem Transport nach Rom 1623 wurden bei vielen Codices aus Gewichtsgründen die alten Holzeinbände entfernt und damit wertvolle Informationen über Provenienzen, Auftraggeber und Besitzer vernichtet.

101 Jakob Püterich von Reichertshausen, *Ehrenbrief*, Faksimile Nr. 95, S. 19, Z. 6f.: *die ich zue Haydelberg in seiner library sach so gar vngezalde*.

102 BACKES 1992, 113f.

103 Abdruck und Nachweise bei ZARNCKE 1852, 128–140; WINKLER 1982, 158–256 bietet die variierenden Texte einzelner Handschriften mit zusätzlichen Nachweisen. Zu den komplizierten Textverhältnissen vgl. HARMENING 1995, Sp. 943; SEELBACH 1999.

Rezeptionstyp der anonymen Inkorporierung vor; die Quelle ist ohne Bedeutung, Autorname oder Werktitel des als Allgemeingut geltenden Textsegments sind nicht präsent oder werden ignoriert. So versteht es sich im Hinblick auf die komplexe Textgeschichte und die ohnehin unbekannte Autorschaft des deutschen *Cato*, dass die Herkunft der Regeln für den Adel aus dem *Welschen Gast* – was auch für die Interpolation anderweitiger Textstücke gilt – belanglos ist.

Neben diesem Beleg kompilierender Verwendung Thomasin'scher Verse ist dagegen das Zitat mit Autorberufung bei Ludwig von Eyb ein Signal der bewussten Aneignung des *Welschen Gastes*. Nach Ausweis der Kontexte in beiden Werken geht es Ludwig dabei vorrangig nicht um eine Weitergabe der Thomasin'schen Lehrinhalte. Mit der Übernahme der *minne*-Sentenz kann er seine thematisch anders ausgerichteten Liebeserörterungen durch die Autorität, als die *herr Thomasin vonn Cerclar* im 15./16. Jahrhundert im Bewusstsein literarisch aufgeschlossener Adelskreise gegenwärtig ist, beglaubigen. Zugleich wird sein eigenes Werkverständnis manifest. Als Autor, der zentral auf die Belehrung des jungen Adelsstandes abzielt und den Adressaten mit seiner durchgehend exemplarisch intendierten Lebensbeschreibung Wilwolts von Schaumberg das Leitbild einer idealtypischen Verkörperung zeitgenössischen Rittertums an die Hand geben will (*aller iungen ritterschafft zw einer leer, exempel*, fol. 8^v / K 5), sieht er in seiner biographisch-zeitgeschichtlichen *hystorienn* auch ein belehrendes Werk, das er über die Thomasin-Berufung mit der langen Tradition des deutschsprachigen didaktischen Schrifttums in Verbindung bringt.

Auch die anderen Rezeptionshinweise bezeugen Ludwigs Lektüre des *Welschen Gastes*. Er übernimmt sprachlich-rhetorisch eingängige Wendungen und greift, wenn er von den „Ritterbüchern“ als Erkenntnisquelle moralischen Vorbildverhaltens handelt, in modifizierender Weise auf Thomasins kritisch-differenzierte Ausführungen zum moralischen Nutzen der höfischen Epik zurück.

Seine Thomasin-Rezeption ist also im Zusammenhang mit der übergreifenden didaktischen Zweckbestimmung seiner *Geschichten und Taten* zu sehen, die Ludwig von Eyb speziell in der *Epistell* bekundet. Als Grundidee leitet ihn ein restauratives Anliegen, in das auch die Rezeptionszeugnisse einbezogen sind. Seinen Standesgenossen möchte er in der Figur Wilwolts von Schaumberg das offenbar verlorene adlige Selbstverständnis des Hochmittelalters, wie es im 15. Jahrhundert in historischer und literarischer Überlieferung fassbar ist, erneut vermitteln.

Literaturverzeichnis

Handschriften

- Dresden, Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek, Mscr. M 67: Thomasin von Zerklare, *Der Welsche Gast*, Hs. D.
- Eichstätt, Universitätsbibliothek, Cod. st 212: Ulrich von Lilienfeld, *Concordantiae caritatis*.
- Erlangen, Universitätsbibliothek, Cod. B 26: Ludwig von Eyb d. J., *Kriegsbuch*.
- Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cod. Pal. germ. 330, Cod. Pal. germ. 338, Cod. Pal. germ. 389: Thomasin von Zerklare, *Der Welsche Gast*, Hss. b, c, A.
- Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cod. Pal. germ. 359: *Lucidarius*.
- Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cod. Pal. germ. 365: *Wolf Dietrich*.
- London, British Library, Cod. Add. 28752: *Verlagsanzeige* Diebold Laubers, fol. 2^r.
- München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 961: Ludwig von Eyb d. J., *Turnierbuch* (s. u. ed. Stamm).
- Neustadt/Aisch: Kirchenbibliothek, Ms. 28: Anselm von Eyb: *Pilgerbuch*; Ludwig von Eyb d. J.: *Pilgerfahrt* (s. u. ed. Birkmeyer; Geyer).
- Nürnberg, Staatsarchiv, Nürnberger Handschriften Nr. 423: Ludwig von Eyb d. J., *Geschichten und Taten Wilwolts von Schaumberg*, Hs. N (s. u. ed. Ulmschneider).
- Nürnberg, Staatsarchiv: Eichstätter Archivalien 1070, Domkapitelsprotokoll 1485.
- Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek, Cod. 55.2 Aug. 2^o: Ludwig von Eyb d. J., *Geschichten und Taten Wilwolts von Schaumberg*, Hs. W (s. u. ed. von Keller).
- Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek, Cod. 37.19 Aug. 2^o: Thomasin von Zerklare, *Der Welsche Gast*, Hs. W.

Gedruckte Quellen

- Agricola, Johannes, *Sprichwörtersammlungen*:** Johannes Agricola, *Die Sprichwörter-Sammlungen*, 2 Bde., hg. von Sander L. Gilman (Ausgaben deutscher Literatur des XV. bis XVIII. Jahrhunderts), Berlin/New York 1971.
- Albrecht, *Jüngerer Titurel*:** *Albrechts Jüngerer Titurel*, hg. von Kurt Nyholm, Bd. 3 (Deutsche Texte des Mittelalters 73/77), Berlin 1985/1992.
- Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder:** *Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder. Mit Abhandlung und Anmerkungen*, hg. von Ludwig Uhland, Bd. 2, Stuttgart, [ca. 1893], 216–222.
- von Berlichingen, Götz, *Mein Fehd*:** Götz von Berlichingen, *Mein Fehd und Handlungen*, hg. von Helgard Ulmschneider (Forschungen aus Württembergisch Franken 17), Sigmaringen 1981.
- Brant, Sebastian, *Narrenschiff*:** Sebastian Brant, *Narrenschiff*, hg. von Friedrich Zarncke, Leipzig 1854.
- von Diesbach, Ludwig, *Cronick*:** *Die autobiographischen Aufzeichnungen Ludwig von Diesbachs. Studien zur spätmittelalterlichen Selbstdarstellung im oberdeutschen und schweizerischen Raume*, hg. von Urs Martin Zahnd (Schriften der Berner Burgenbibliothek 17), Bern 1986, 26–115.
- von Ehenheim, Michel, *Familienbuch*:** *Das Familienbuch Michels von Ehenheim (um 1462/63–1518). Ein niederadliges Selbstzeugnis des späten Mittelalters. Edition, Kommentar, Untersuchung*, hg. von Sven Rabeler (Kieler Werkstücke. E 6), Frankfurt a. M. et al. 2007.
- von Ehingen, Georg, *Reisen*:** Georg von Ehingen, *Reisen nach der Ritterschaft. Edition, Untersuchung, Kommentar*, hg. von Gabriele Ehrmann (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 262, 1–2), Göppingen 1979.
- von Eyb, Anselm, *Pilgerbuch*:** „Anselm von Eyb: Pilgerbuch (1468)“, hg. von Regine Birkmeyer, in: Gerhard Faix und Folker Reichert (Hgg.), *Eberhard im Bart und die Wallfahrt nach Jerusalem im späten Mittelalter* (Lebendige Vergangenheit 20), Stuttgart 1998, 173–194.

- von Eyb, Ludwig d. Ä., *Schriften*: Ludwig von Eyb der Ältere (1417–1502), *Schriften. Denkwürdigkeiten. Gültbuch. Briefe an Kurfürst Albrecht Achilles 1473/74. Mein Buch*, hg. von Matthias Thumser (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte I,6), Neustadt/Aisch 2002.
- von Eyb, Ludwig d. J., *Geschichten und Taten*: *Die Geschichten und Taten Wilwolts von Schaumburg*, hg. von Adelbert von Keller (Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart 50), Stuttgart 1859.
- von Eyb., Ludwig d. J., *Geschichten und Taten*: Ludwig von Eyb der Jüngere, *Geschichten und Taten Wilwolts von Schaumburg. Kritische Edition*, hg. von Helgard Ulmschneider (Studien und Texte zum Mittelalter und zur frühen Neuzeit 21), Münster/New York 2018.
- von Eyb, Ludwig d. J., *Pilgerfahrt*: „Die Pilgerfahrt Ludwigs des Jüngeren von Eyb nach dem heiligen Lande (1476)“, hg. von Christian Geyer, in: *Archiv für Geschichte und Altertumskunde von Oberfranken* 21 (3), Bayreuth 1901, 1–54.
- von Eyb, Ludwig d. J., *Turnierbuch*: *Das Turnierbuch des Ludwig von Eyb (cgm 961). Edition und Untersuchung. Mit einem Anhang: Die Turnierchronik des Jörg Rugen (Textabdruck)*, hg. von Heide Stamm (Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik 166), Stuttgart 1986.
- Franck, Sebastian, *Sprichwörter*: Sebastian Franck, *Sprichwörter / Schöne / Weise / Herrliche Clugreden / und Hoffspruch*, hg. von Wolfgang Mieder, Nachdruck der Ausgabe Frankfurt a. M. 1541 (Volkskundliche Quellen 7), Hildesheim/Zürich/New York 1987.
- Gengenbach, Pamphilus: *Pamphilus Gengenbach*, hg. von Karl Goedeke, Hannover 1856.
- Konrad von Megenberg, *Buch der Natur*: Konrad von Megenberg, *Das ‚Buch der Natur‘*, Bd. 2: *Kritischer Text nach den Handschriften*, hg. von Robert Luff u. Georg Steer (Texte und Textgeschichte 54), Tübingen 2003.
- Lied von grave Friedrich von Zolre*: *Ein schoen alt Lied von Grave Friz von Zolre, dem Oettinger und der Belagerung von Hohen Zolren, nebst noch etlichen anderen Liedern*, hg. von Joseph von Laßberg, [ohne Erscheinungsort] 1842, 1–22.
- Lucidarius*: *Der deutsche ‚Lucidarius‘*, Bd. 1: *Kritischer Text nach den Handschriften*, hg. von Dagmar Gottschall und Georg Steer (Texte und Textgeschichte 35), Tübingen 1994.
- Luther, Martin, *Auslegung des ersten und zweiten Kapitels Johannis in Predigten 1537 und 1538*: *D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe*, Bd. 46, hier hg. von G. Buchwald u. O. Brenner, Weimar 1912, 538–789.
- Luther, Martin, *Matthäus Kapitel 18–24 in Predigten ausgelegt 1537–1540*: *D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe*, Bd. 47, hier hg. von G. Buchwald, Weimar 1912, 232–627.
- Mittelalterliche Bibliothekskataloge Österreichs*: *Mittelalterliche Bibliothekskataloge Österreichs*, hg. von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien, Bd. 5: Oberösterreich, bearb. von Herbert Paulhart, Wien 1971.
- Monumenta Suinfurtensia*: *Monumenta Suinfurtensia historica inde ab anno DCCXCI usque ad annum MDC. Denkmäler der Schweinfurter Geschichte bis zum Ende des sechzehnten Jahrhunderts*, hg. von Friedrich Stein, Schweinfurt 1875.
- Murner, Thomas, *An den grossmächtigsten und durchlachtigsten Adel deutscher Nation*: Thomas Murner, *An den grossmächtigsten und durchlachtigsten Adel deutscher Nation*. 1520, hg. von Ernst Voss (Flugschriften aus der Reformationszeit 13), Halle a. d. S. 1899.
- Murner, Thomas, *Narrenbeschwörung*: Thomas Murner, *Narrenbeschwörung. Mit einem Briefe Murners in Handschriftendruck*, hg. von Meier Spanier (Thomas Murners Deutsche Schriften mit den Holzschnitten der Erstdrucke 2), Berlin/Leipzig 1926.
- Muskatblut, *Lieder*: *Lieder Muskatblut's*, hg. von Eberhard von Groote, Köln 1852.
- Die niclashäuser fart*: *Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrhundert*, hg. von Rochus von Liliencron, Bd. 2, Leipzig 1866, Nr. 148, S. 115–125.
- Ein new güt kaiserisch lied*: *Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrhundert*, hg. von Rochus von Liliencron, Bd. 4, Leipzig 1869, Nr. 539, S. 369–372.
- Oswald von Wolkenstein, *Lieder*: *Die Lieder Oswalds von Wolkenstein*, hg. von Karl Kurt Klein, Hans Moser, Norbert Richard Wolf u. Notburga Wolf (Altdeutsche Textbibliothek 55), Tübingen 1975².

- Püterich von Reichertshausen, Jakob, *Ehrenbrief*:** Jakob Püterich von Reichertshausen, *Der Ehrenbrief* (Cgm 9220), hg. von der Bayerischen Staatsbibliothek (Patrimonia 154), München 1999.
- von Schweinichen, Hans, *Denkwürdigkeiten*:** *Denkwürdigkeiten von Hans von Schweinichen*, hg. von Hermann Oesterley, Breslau 1878.
- Seifried Helbling:** *Seifried Helbling*, hg. von Joseph Seemüller, Halle a. d. S. 1886.
- Thomasin von Zerclaere, *Welscher Gast*:** *Der Wälsche Gast des Thomasin von Zirclaria*, hg. von Heinrich Rückert, mit einer Einleitung und einem Register von Friedrich Neumann, Nachdruck der Ausgabe Quedlinburg/Leipzig 1852 (Bibliothek der gesamten deutschen National-Literatur von der ältesten bis auf die neuere Zeit 30) (Deutsche Neudrucke. Texte des Mittelalters), Berlin 1965, Digitalisat der Ausgabe 1852: <https://doi.org/10.11588/digit.23919>.
- Thomasin von Zerclaere, *Welscher Gast*:** Thomasin von Zerclaere, *Der Welsche Gast*, hg. von Friedrich Wilhelm von Kries, 4 Bde. (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 425, 1–4), Göppingen 1984–1985.
- Ulrich von Liechtenstein, *Frauendienst*:** *Ulrich's von Liechtenstein Frauendienst*, hg. von Reinhold Bechstein, 2 Teile (Deutsche Dichtungen des Mittelalters 6–7), Leipzig 1888.
- Welscher Gast digital***, <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/wgd/> (Stand: 22. 12. 2021).

Forschungsliteratur

- Backes, Martina (1992)**, *Das literarische Leben am kurpfälzischen Hof zu Heidelberg im 15. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Gönnerforschung des Spätmittelalters* (Hermaea. N. F. 68), Tübingen.
- Beyschlag, Friedrich (1927)**, „Zur Geschichte eines mittelalterlichen politischen Schlagwortes“, in: *Blätter zur bayrischen Volkskunde* 11, 16–19.
- Bittner, Franz (2002)**, „Albrecht von Eyb (1420–1475)“, in: *Fränkische Lebensbilder* 19, 1–16.
- Boockmann, Hartmut (1996)**, „Süßigkeiten im finsternen Mittelalter. Das Konfekt des Deutschordenshochmeisters“, in: Rudolf Schieffer (Hg.), *Mittelalterliche Texte. Überlieferung – Befunde – Deutungen. Kolloquium der Zentralkommission der Monumenta Germaniae Historica am 28./29. Juni 1996* (Monumenta Germaniae Historica. Schriften 42), Hannover, 173–188.
- Düwel, Klaus (1991)**, „Lesestoff für junge Adlige. Lektüreempfehlungen in einer Tugendlehre des 13. Jahrhunderts“, in: *Fabula* 32, 67–93.
- von Eyb, Eberhard/Wendehorst, Alfred (1986)**, „Gabriel von Eyb (1455–1535)“, in: *Fränkische Lebensbilder* 12, 42–55.
- Fechter, Werner (1938)**, „Der Kundenkreis des Diebold Lauber“, in: *Zentralblatt für Bibliothekswesen* 55, 121–146.
- Glier, Ingeborg (1981)**, „Helbling, Seifried“, in: Kurt Ruh, Gundolf Keil, Werner Schröder, Burghart Wachinger u. Franz Josef Worstbrock (Hgg.), *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, 2., völlig neu bearb. Aufl., Bd. 3, Berlin/New York, Sp. 943–947.
- Graf, Klaus (2000)**, „'Der adel dem purger tretg haß'. Feindbilder und Konflikte zwischen städtischem Bürgertum und landsässigem Adel im späten Mittelalter“, in: Werner Rösener (Hg.), *Adelige und bürgerliche Erinnerungskulturen des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit* (Formen der Erinnerung 8), Göttingen, 191–204.
- Grimm (1984)**, *Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm*, 33 Bde., Nachdruck der Erstausgaben 1854–1971, München.
- Hamm, Marlies (2002)**, *Der deutsche ‚Lucidarius‘*, Bd. 3: *Kommentar* (Texte und Textgeschichte 37), Tübingen.
- Handschriftencensus***, <https://handschriftencensus.de/> (Stand: 27. 07. 2021).
- Harmening, Dieter (1995)**, „Tischzuchten“, in: Burghart Wachinger, Gundolf Keil, Kurt Ruh, Werner Schröder u. Franz Josef Worstbrock (Hgg.), *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, 2., völlig neu bearb. Aufl., Bd. 9, Berlin/New York, Sp. 941–947.

- Haug, Walter (2009), *Literaturtheorie im deutschen Mittelalter. Von den Anfängen bis zum Ende des 13. Jahrhunderts*, Sonderausgabe, unveränderter Nachdruck der 2. Aufl. 1992, Darmstadt.
- Herd, Rudolf (1966/1967), „Ein fränkischer Ritterspiegel aus dem Jahre 1507“, in: *Geschichte am Oberrhein* 4, 87–100.
- Hilg, Hardo (1994), *Die mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek Eichstätt*, Bd. 1: *Aus Cod. st 1 – Cod. st 275* (Kataloge der Universitätsbibliothek Eichstätt 1), Wiesbaden.
- Huschenbett, Dietrich (1978), „Albrecht von Scharfenberg“, in: Kurt Ruh, Gundolf Keil, Werner Schröder, Burghart Wachinger u. Franz Josef Worstbrock (Hgg.), *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, 2., völlig neu bearb. Aufl., Bd. 1, Berlin/New York, Sp. 200–206.
- Kerth, Sonja (2002), „Die letzten *taflruner*. Krieg in adligen Autobiographien des 15. und 16. Jahrhunderts“, in: Horst Brunner, Joachim Hamm, Mathias Herweg, Sonja Kerth, Freimut Löser und Johannes Rettelbach (Hgg.), *Dulce bellum inexpertis. Bilder des Krieges in der deutschen Literatur des 15. und 16. Jahrhunderts* (Imagines medii aevi 11), Wiesbaden, 175–245.
- Kiepe-Willms, Eva (1987), „Muskatblut“, in: Kurt Ruh, Gundolf Keil, Werner Schröder, Burghart Wachinger u. Franz Josef Worstbrock (Hgg.), *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, 2., völlig neu bearb. Aufl., Bd. 6, Berlin/New York, Sp. 816–821.
- Knapp, Fritz Peter (2014), „Ars amandi“, in: Fritz Peter Knapp (Hg.), *Die Rezeption lateinischer Wissenschaft, Spiritualität, Bildung und Dichtung aus Frankreich* (Germania litteraria mediaevalis francigena 1), Berlin/Boston, 201–215.
- von Kries, Friedrich Wilhelm (1967), *Textkritische Studien zum Welschen Gast Thomasins von Zerclaere* (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker 147), Berlin.
- Krüger, Rüdiger (1986), *Studien zur Rezeption des sogenannten ‚Jüngerer Tituler‘* (Helfant Studien S 1), Stuttgart.
- Leng, Rainer (2002), *Ars belli. Deutsche taktische und kriegstechnische Bilderhandschriften und Traktate im 15. und 16. Jahrhundert*, 2 Bde. (Imagines medii aevi 12, 1–2), Wiesbaden.
- Miller, Matthias/Zimmermann, Karin (2007), *Die Codices Palatini germanici in der Universitätsbibliothek Heidelberg* (Cod. Pal. germ. 304–495) (Kataloge der Universitätsbibliothek Heidelberg 7), Wiesbaden.
- Pastenaci, Stephan (2016), „Schweinichen, Hans von“, in: Wilhelm Kühlmann, Johannes Klaus Kipf u. Johann Anselm Steiger (Hgg.), *Frühe Neuzeit in Deutschland 1520–1620. Literaturwissenschaftliches Verfasserlexikon*, Bd. 5, Berlin/Boston, Sp. 597–603.
- Prietzl, Kerstin (2008), „Gengenbach, Pamphilus“, in: Franz Josef Worstbrock (Hg.), *Deutscher Humanismus 1480–1520. Verfasserlexikon*, Bd. 1, Berlin/New York, Sp. 889–904.
- Rabeler, Sven (2006), *Niederadlige Lebensformen im späten Mittelalter. Wilwolt von Schaumberg (um 1450–1510) und Ludwig von Eyb d. J. (1450–1521)* (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte IX,53), Würzburg.
- Reindl, Peter (1977), *Loy Hering. Zur Rezeption der Renaissance in Süddeutschland*, Basel.
- Ruff, Ernst Johann Friedrich (1982), *Der Wälsche Gast des Thomasin von Zerclaere. Untersuchungen zu Gehalt und Bedeutung einer mittelhochdeutschen Morallehre* (Erlanger Studien 35), Erlangen.
- Saurma-Jeltsch, Lieselotte E. (2001), *Spätformen mittelalterlicher Buchherstellung. Bilderhandschriften aus der Werkstatt Diebold Laubers in Hagenau*, 2 Bde., Wiesbaden.
- Schanze, Christoph (2018), *Tugendlehre und Wissensvermittlung. Studien zum ‚Welschen Gast‘ Thomasins von Zerclaere* (Wissensliteratur im Mittelalter 53), Wiesbaden.
- Schillinger, Jean (2015), „Murner, Thomas“, in: Wilhelm Kühlmann, Johannes Klaus Kipf u. Johann Anselm Steiger (Hgg.), *Frühe Neuzeit in Deutschland 1520–1620. Literaturwissenschaftliches Verfasserlexikon*, Bd. 4, Berlin/Boston, Sp. 511–526.
- Schnorr von Carolsfeld, Franz (1883), *Katalog der Handschriften der Sächsischen Landesbibliothek zu Dresden*, Bd. 2, Leipzig.
- Schroeder, Horst (1971), *Der Topos der Nine Worthies in Literatur und bildender Kunst*, Göttingen.

- Schütz, Alois (1998)**, „Die Andechs-Meranier in Franken und ihre Rolle in der europäischen Politik des Mittelalters“, in: Hennig, Lothar (Hg.), *Die Andechs-Meranier in Franken. Europäisches Fürstentum im Hochmittelalter* (Katalog zur Ausstellung in Bamberg vom 19.6. bis 30.9.1998), Mainz, 3–54.
- Schuhmann, Günther (1980)**, *Die Markgrafen von Brandenburg-Ansbach. Eine Bildokumentation zur Geschichte der Hohenzollern in Franken* (Jahrbuch des Historischen Vereins für Mittelfranken 90), Ansbach.
- Seelbach, Ulrich (1999)**, „Der züchte lere (Ulmer Hofzucht)“, in: Burghart Wachinger, Gundolf Keil, Kurt Ruh, Werner Schröder u. Franz Josef Worstbrock (Hgg.), *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, 2., völlig neu bearb. Aufl., Bd. 10, Berlin/New York, Sp. 1591–1594.
- Šimek, Jakub (2013)**, *Hospes italicus. Multilingual glosses in a 15th century manuscript of ‚Der Welsche Gast‘ by Thomasin von Zerclaere*, Vortrag Leuven Juli 2013, in Vorbereitung.
- Singer, Samuel/Kuratorium Singer der SAGW (Hgg.) (2001)**, *Thesaurus proverbiorum medii aevi. Lexikon der Sprichwörter des romanisch-germanischen Mittelalters*, Bd. 11, Berlin/New York.
- Teske, Hans (1933)**, *Thomasin von Zerclaere. Der Mann und sein Werk* (Germanische Bibliothek. Abteilung 2, Untersuchungen und Texte 34), Heidelberg.
- Thumser, Matthias (2000)**, „Chronist und ritterlicher Bürokrat. Ludwig von Eyb der Ältere (1417–1502) und seine Schriften aus dem Umkreis des Ansbacher Markgrafenhofes“, in: Heinz-Dieter Heimann (Hg.), *Adelige Welt und familiäre Beziehung. Aspekte der „privaten Welt“ des Adels in böhmischen, polnischen und deutschen Beispielen vom 14. bis zum 16. Jahrhundert* (Quellen und Studien zur Geschichte und Kultur Brandenburg-Preußens und des alten Reiches), Potsdam, 155–176.
- Ulmann, Heinrich (1878)**, „Der unbekannte Verfasser der Geschichten und Thaten Wilwolt's von Schaumburg“, in: *Historische Zeitschrift* 39, N. F. 3, 193–229.
- Ulmschneider, Helgard (1978)**, „Anselm von Eyb“, in: Kurt Ruh, Gundolf Keil, Werner Schröder, Burghart Wachinger u. Franz Josef Worstbrock (Hgg.), *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, 2., völlig neu bearb. Aufl., Bd. 1, Berlin/New York, Sp. 381f.
- Ulmschneider, Helgard (1985a)**, „Ludwig von Eyb d. Ä. zu Eybburg“, in: Kurt Ruh, Gundolf Keil, Werner Schröder, Burghart Wachinger u. Franz Josef Worstbrock (Hgg.), *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, 2., völlig neu bearb. Aufl., Bd. 5, Berlin/New York, Sp. 997–1006.
- Ulmschneider, Helgard (1985b)**, „Ludwig von Eyb d. J. zum Hartenstein“, in: Kurt Ruh, Gundolf Keil, Werner Schröder, Burghart Wachinger u. Franz Josef Worstbrock (Hgg.), *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, 2., völlig neu bearb. Aufl., Bd. 5, Berlin/New York, Sp. 1006–1015.
- Ulmschneider, Helgard (2002)**, „Greker, Troianer, die edln Romer und König Artus' Tafelrunde. Exempel für den fränkischen Adel in den *Geschichten und Taten Wilwolts von Schaumburg*“, in: Dorothea Walz (Hg.), *Lateinische Biographie von der Antike bis in die Gegenwart. Scripturus vitam. Festgabe für Walter Berschin zum 65. Geburtstag*, Heidelberg, 1077–1099.
- Ulmschneider, Helgard (2011)**, *Der deutsche ‚Lucidarius‘*, Bd. 4: *Die mittelalterliche Überlieferungsgeschichte* (Texte und Textgeschichte 38), Berlin/New York.
- Wander, Karl Friedrich Wilhelm (1876)**, *Deutsches Sprichwörter-Lexikon*, Bd. 4, Leipzig.
- Wandhoff, Haiko (2002)**, „bilde und schrift, volgen und versten. Medienorientiertes Lernen im *Welschen Gast* am Beispiel des ‚Lektürekatalogs‘“, in: Horst Wenzel u. Christina Lechtermann (Hgg.), *Beweglichkeit der Bilder. Text und Imagination in den illustrierten Handschriften des ‚Welschen Gastes‘ von Thomasin von Zerclaere* (Pictura et poesis 15), Köln/Weimar/Wien, 104–120.
- Wegener, Hans (1927)**, *Beschreibendes Verzeichnis der deutschen Bilder-Handschriften des späten Mittelalters in der Heidelberger Universitäts-Bibliothek*, Leipzig.
- Wenzel, Horst (1980a)**, *Höfische Geschichte. Literarische Tradition und Gegenwartsdeutung in den volkssprachigen Chroniken des hohen und späten Mittelalters* (Beiträge zur Älteren Deutschen Literaturgeschichte 5), Bern/Frankfurt a. M./Las Vegas.

- Wenzel, Horst (1980b)**, *Die Autobiographie des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit 1. Die Selbstdeutung des Adels* (Spätmittelalterliche Texte 3), München.
- Wenzel, Horst (1985)**, „Exemplarisches Rittertum und Individualgeschichte. Zur Doppelstruktur der *Geschichten und Taten Wilwolts von Schaumburg* (1446–1510)“, in: Christoph Gerhardt, Nigel F. Palmer u. Burghart Wachinger (Hgg.), *Geschichtsbewußtsein in der deutschen Literatur des Mittelalters. Tübinger Colloquium 1983*, Tübingen, 162–174.
- Wenzel, Horst (2004)**, „*wan die vrumen liute sint / unde suln sin spigel dem chint*. Zum Verhältnis von Zeigen und Wahrnehmen im *Welschen Gast* des Thomasin von Zerclaere“, in: Christina Lechtermann u. Carsten Morsch (Hgg.), *Kunst der Bewegung. Kinästhetische Wahrnehmung und Probehandeln in virtuellen Welten* (Publikationen zur Zeitschrift für Germanistik 8), Bern et al., 181–215.
- Wenzel, Horst/Lechtermann, Christina (Hgg.) (2002)**, *Beweglichkeit der Bilder. Text und Imagination in den illustrierten Handschriften des ‚Welschen Gastes‘ von Thomasin von Zerclaere* (Pictura et poesis 15), Köln/Weimar/Wien.
- Werminghoff, Albert (1919)**, *Ludwig von Eyb der Ältere (1417–1502). Ein Beitrag zur fränkischen und deutschen Geschichte im 15. Jahrhundert*, Halle a. d. S.
- Willms, Eva (1995)**, „Stump I“, in: Burghart Wachinger, Gundolf Keil, Kurt Ruh, Werner Schröder u. Franz Josef Worstbrock (Hgg.), *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, 2., völlig neu bearb. Aufl., Bd. 9, Berlin/New York, Sp. 466f.
- Winkler, Andreas (1982)**, *Selbständige deutsche Tischzuchten des Mittelalters. Texte und Studien*, Diss. Marburg.
- Wolf, Jürgen (2010)**, „Ulrich von Liechtenstein im Buch“, in: Sandra Linden und Christopher Young (Hgg.), *Ulrich von Liechtenstein. Leben – Zeit – Werk – Forschung* (de Gruyter Lexikon), Berlin/New York, 487–514.
- Zarncke, Friedrich (1852)**, *Der deutsche Cato. Geschichte der deutschen Übersetzungen der im Mittelalter unter dem Namen Cato bekannten Distichen*, Leipzig.